

The background of the entire page is a repeating pattern of stylized houses and human figures. Each house is represented by a simple brown outline with a triangular roof. Inside each house, there are one or two teal-colored human figures. The houses and figures are arranged in a grid-like fashion, with some houses containing multiple figures, creating a sense of community and shelter.

# FLÜCHTLINGSUNTERKÜNFTE IN STUTTGART

GEGÜBERSTELLUNG VON VIER UNTERKÜNFTEN  
UNTER ARCHITEKTONISCHEN ASPEKTEN

---

KARIN HAUSER

## **empirische Projektarbeit im Fachgebiet Wohnsoziologie**

Wintersemester 2014/15

Universität Stuttgart

Fakultät 1

Architektur und Stadtplanung

Institut für Wohnen und Entwerfen

Fachgebiet Architektur- und Wohnsoziologie

unter der Leitung von:

Prof. Dr. phil. habil. Christine Hannemann

Dr. phil. Gerd Kuhn

erstellt von:

B.Sc. Karin Hauser

ermöglicht durch:

engagierte Mitarbeiter/innen der Trägerorganisation AGDW in den Unterkünften in der Schemppstraße und Nordbahnhofstraße und der Trägerorganisation CARITAS in den Unterkünften in der Tunzhoferstraße und den Systembauten in der Mercedesstraße, die sich für ein Gespräch Zeit genommen haben, sowie eine Mitarbeiterin des Architekturbüros Siegloch+ Partner.

# Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis .....	V
1 Flüchtlingsunterkünfte und Architektur .....	1
1.1 Willkommenskultur.....	2
1.2 Fragestellung und Zielsetzung.....	4
1.3 Begriffsdefinition .....	5
1.3.1 Flüchtling .....	5
1.3.2 Flüchtlingsunterkunft.....	6
1.3.3 Existenzminimum Wohnen .....	7
2 Aktuelle Situation der Flüchtlinge.....	8
2.1 Verfahren für Flüchtlingen in Deutschland .....	9
2.1.1 Verteilungsverfahren in Deutschland .....	10
2.1.2 Ablauf des deutschen Asylverfahrens.....	11
2.2 Zahlen und Fakten.....	13
2.3 Rechte und Pflichten.....	18
2.4 Wohnverhältnisse in den Unterkünften .....	20
3 Methode .....	23
3.1 Projekte zur Orientierung.....	24
3.2 Auswahl der Fallbeispiele .....	26
3.3 Themenfelder .....	28
3.4 Befragungen.....	30

4	Untersuchung der vier Unterkünfte in Stuttgart .....	31
4.1	Wohnhaus Schemppstraße .....	32
4.2	Wohnheim Nordbahnhofstraße .....	38
4.3	Wohnheim Tunzhoferstraße .....	43
4.4	Systembauten Mercedesstraße .....	49
5	Unterkünfte im Vergleich.....	55
5.1	Städtebaulicher Kontext.....	56
5.2	Wohnform.....	58
5.3	Zimmer für Bewohner .....	59
5.4	Gemeinschaftsräume.....	61
5.5	Freiraum .....	62
6	Ziele zur Verbesserung.....	63
7	Quellennachweise .....	67
8	Anhang .....	70
8.1	Leitfragen an die Mitarbeiter der Trägerorganisationen.....	70
8.2	Leitfragen an die Architekten .....	72

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Paper Log House 2014 von Shigeru Ban.....	1
Abb. 2: Verfahren zur Verteilung von Flüchtlingen .....	10
Abb. 3: Internationale Asylozugangszahlen, Stand 2013 .....	13
Abb. 4: Asylozugangszahlen in Deutschland von 1990 - 2013.....	14
Abb. 5: Flüchtlinge in Stuttgart verglichen mit der Region, Stand Oktober 2013.	15
Abb. 6: Herkunftsländer der Flüchtlinge in Stuttgart, Stand 2013 .....	16
Abb. 7: Erstausrüstung.....	18
Abb. 8: Was ist Luxus? Asylheim Schwäbisch Gmünd.....	24
Abb. 9: "endlich.österreich" – GrenzRäume Asyl - AG3 Architekten.....	25
Abb. 10: vorläufige Unterbringungen in Stuttgart.....	26
Abb. 11: methodischer Aufbau der Empirie .....	28
Abb. 12: Vier Fallbeispiele in Stuttgart .....	31
Abb. 13: Außenansichten - Wohnhaus Schemppstraße.....	32
Abb. 14: Städtebau - Wohnhaus Schemppstraße .....	33
Abb. 15: Grundriss - Wohnhaus Schemppstraße .....	34
Abb. 16: Einblick in ein Zimmer - Wohnhaus Schemppstraße .....	36
Abb. 17: Außenansicht - Wohnheim Nordbahnhofstraße .....	38
Abb. 18: Städtebau - Wohnheim Nordbahnhofstraße.....	39
Abb. 19: Grundriss - Wohnheim Nordbahnhofstraße.....	40
Abb. 20: Einblick in ein Zimmer - Wohnheim Nordbahnhofstraße .....	42
Abb. 21: Außen- und Innenansicht - Wohnheim Tunzhoferstraße .....	43
Abb. 22: Städtebau - Wohnheim Tunzhoferstraße .....	44
Abb. 23: Grundriss - Wohnheim Tunzhoferstraße .....	45
Abb. 24: Einblick in ein Zimmer - Wohnheim Tunzhoferstraße.....	47
Abb. 25: Außenansicht - Systembauten Mercedesstraße .....	49
Abb. 26: Städtebau - Systembauten Mercedesstraße .....	50
Abb. 27: Grundriss - Systembauten Mercedesstraße.....	51
Abb. 28: Rendering - Systembauten Mercedesstraße.....	51
Abb. 29: Einblick in ein Zimmer - Systembauten Mercedesstraße.....	53

## 1 Flüchtlingsunterkünfte und Architektur

„Gerade Menschen, die alles verloren haben, brauchen bequeme und schöne Häuser“ (dpa Focus online 2014), postuliert der Pritzker-Architektur-Preisträger Shigeru Ban. Den Architekturpreis erhielt er für das Entwerfen und Umsetzen von temporäre Notunterkünfte in Katastrophengebieten. In der folgenden Abbildung ist das *Paper Log House* in Cebu, dem Erdbebengebiet auf den Philippinen zu sehen (vgl. Abb. 1). Weitere *Paper Log Houses* hat der Architekt in Katastrophengebieten in Kobe, der Türkei und Indien gebaut.

Architekten bauen meistens für privilegierte Menschen, dabei werden die vergessen, die dringend ein Dach über dem Kopf brauchen. Shigeru Ban entwickelte deshalb einfache, modulare, kostengünstige und schöne Architektur für Flüchtlinge.



**Abb. 1: Paper Log House 2014 von Shigeru Ban**

Quelle: Shigeru Ban Architects

Nicht nur in Krisengebieten suchen Flüchtlinge Schutz, sondern viele nehmen einen langen, schwierigen Weg auf sich, um nach Europa zu reisen. Was sie hier erwartet ist für die meisten ungewiss.

## 1.1 Willkommenskultur

Seit 2007 steigen die Zahlen der Asylanträge von Flüchtlingen in Europa stetig an. Die Frage stellt sich, wie den Menschen Schutz geboten werden kann und wo sie untergebracht werden sollen. Deutschland ist zurzeit ein sehr einwanderungsstarkes Land und nimmt viele Flüchtlinge auf. Es wird mit einer *Willkommenskultur* für Menschen in Not geworben. Doch wie dieses Willkommen in der Realität aussieht, soll in der folgenden Arbeit erläutert werden.

In den Medien wird sowohl von Protesten beim Neubau von Asylunterkünften und Fremdenhass der Bevölkerung berichtet, als auch von zahlreichen ehrenamtlichen Helfern und Spendern, die durch ihr Engagement Integration fördern und die Willkommenskultur leben. Bilder von überfüllten Aufnahmeeinrichtungen mit provisorischen Zelten oder Containern bis hin zu Debatten über die Nutzung von ehemaligen Lagern füllen derzeit die Zeitungen und die Nachrichten im Fernsehen. Die Lebensbedingungen der geflohenen und traumatisierten Menschen werden als katastrophal beschrieben, Flüchtlinge sind in Hallen ohne jede Privatsphäre, zusammen mit vielen fremden Menschen untergebracht. Des Weiteren wird von Platzmangel in den Städten, von Umnutzung alter, baufälliger Gebäude und dem Neubau von Containerstädten gesprochen. Die Aktualität des Themas ist in den Medien und der Politik wahrnehmbar und wird emotional und politisch fokussiert.

Die Wohnraumbeschaffung für Flüchtlinge, weckt mein Interesse als Architekturstudentin. Wie im Anfangszitat von Shigeru Ban erwähnt, ist es die Aufgabe von Architekten, ebenso für notbedürftige Menschen wie für wohlhabende zu bauen. Der Architekt hat eine soziale Verantwortung und kann durch sein Schaffen Menschen in Not ein Dach über dem Kopf bieten und so den ersten Schritt für ein normales Leben ermöglichen. Schutz und Sicherheit sind die Voraussetzungen des Bauens für diese Randgruppe in der Gesellschaft. Diesbezüglich spielt die Erörterung der grundlegenden Elemente der Architektur im Hinblick auf das Wohnen eine wichtige Rolle. Architektur sollte sich nicht auf den materiellen Bau reduzieren, denn sie wirkt auf das Sinneskonstrukt der Menschen und beeinflusst dadurch das Zusammenleben. Ein Gebäude ist „weit mehr als eine Wetterschutzhülle, sondern auch Voraussetzung für psychisches

Wohlbefinden und soziale Geborgenheit“ (Ostertag/ Roland/ Peter 2004: 196)  
Auf dem Hintergrund, dass Flüchtlingsunterkünfte von verfolgten und  
traumatisierten Menschen temporär bewohnt werden, stellen sich besondere  
Anforderungen an die Architektur.

Die vorliegende Arbeit beschreibt im theoretischen Teil die Fakten und Zahlen  
und zeigt, mithilfe der derzeitigen gesetzlichen Umstände, die Situation der  
Flüchtlinge in Deutschland. In der Analyse soll ein Einblick in die aktuelle  
Situation, die durch juristische Vorschriften und staatlich vorgeschriebenen  
Verfahren stark beeinflusst wird, dargestellt werden. Anhand der Literatur werde  
die wichtigen Begriffe *Flüchtling* und *Flüchtlingsunterkunft* erklärt und definiert,  
was *Existenzminimum Wohnen* bedeutet. Die Theorie trägt zum besseren  
Verständnis der aktuellen, gesetzlich vorgegebenen Lage bei, während die Empirie  
anhand von Fallbeispiele die Realität aufzeigt.

## 1.2 Fragestellung und Zielsetzung

„Stadt sucht dringend Wohnraum für Flüchtlinge“. (Bock/ Scherfig 2014: 19)  
Schlagzeilen in den Medien wie diese in den Stuttgarter Nachrichten, lenken die Aufmerksamkeit auf die architektonischen Aspekte des Flüchtlingsthemas. Angemessenen Wohnraum für schutzsuchende und traumatisierte Menschen zu schaffen, ist eine schwierige Aufgabe. Anhand dieser Problematik wird folgende Fragestellung formuliert, die sich als Leitfrage durch die Untersuchungen zieht.

### **Welche Ziele sollen bei der Planung von Flüchtlingsunterkünften hinsichtlich der Wohnverhältnisse verfolgt werden?**

Es soll geklärt werden, welche Komponenten Einfluss auf das Zusammenleben in der Flüchtlingsunterkunft haben. Das Ziel ist, durch Analysieren und Vergleichen positive und negative Elemente herauszuarbeiten. So stellen sich folgende Fragen:

- Welche Faktoren erhöhen das Konfliktpotential?
- Wodurch wird ein friedliches Zusammenleben gefördert?
- Welche räumlichen Komponenten werden dafür benötigt?
- Welche Auswirkungen haben Gebäudestandards, Raumprogramm und Raumaufteilung?

Mithilfe dieser Fragen kann ein Gesamteindruck dargestellt werden. Untersucht werden Besonderheiten des Alltags in für Stuttgart und Umgebung üblichen Unterkünften. Bewusst wird die Problematik aus architektonischer Sichtweise dargestellt und andere Gebiete, wie Integrationsdebatten oder Protestbewegungen gegen Wohnheime nicht behandelt. Soziale Faktoren werden hinsichtlich des Zusammenleben und den Aktionen im und um das Gebäude untersucht.

Die aktuelle Situation und Gesetzeslage zum Thema Flüchtlingsunterkünfte soll anhand folgender Forschungsfrage erläutert werden.

- Welche baulichen und sozialen Mindeststandards müssen Flüchtlingsunterkünfte aufweisen?

## 1.3 Begriffsdefinition

### 1.3.1 Flüchtling

Menschen, die nach Deutschland flüchten, werden geprüft, ob sie als Flüchtling anerkannt werden und den Flüchtlingsschutz erlangen. Deshalb wird in diesem Abschnitt der Begriff Flüchtling anhand der Gesetzestexte erläutert. Der Begriff *Flüchtling* wurde erstmals 1951 in der Genfer Konferenz, kurz GFK, von der UNHCR definiert (vgl. Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge: Art. 1 Abs1). Der Anlass der Konferenz waren die Menschenrechtsverletzungen im zweiten Weltkrieg, woraus das Ziel einer völkerrechtlichen Regelung, zum Schutz für Flüchtlinge, formuliert wurde. Der Grundsatz der GFK ist die Basis für das Asylverfahrensgesetz der Bundesrepublik Deutschland, kurz AsylVfG. In § 3 Abs. 1 AsylVfG wird definiert, wann ein Ausländer als Flüchtling anerkannt wird und zwar, wenn ein Mensch „aus begründeter Furcht vor Verfolgung wegen seiner Rasse, Religion, Nationalität, politischen Überzeugung oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe“ (AsylVfG: § 3 Abs. 1) aus seinem Herkunftsland flieht. Zusätzlich werden Menschen als Flüchtlinge anerkannt, wenn sie sich außerhalb des Landes ihrer Staatsangehörigkeit befinden und dieses keinen Schutz bietet oder aus Furcht nicht beansprucht werden will. Staatenlose Personen, die aus Furcht nicht an ihren gewöhnlichen Aufenthaltsort zurückgehen können, erhalten in Deutschland Flüchtlingsschutz. (vgl. AsylVfG: § 3 Abs. 1) Ist die Person an Kriegsverbrechen beteiligt, wird sie nicht als Flüchtling anerkannt.

Gründe für eine Flucht können Kriege, Menschenrechtsverletzungen, Verfolgung, lebensbedrohliche Situation, keine Bildungs-, Arbeitsmöglichkeit, keine Gesundheitsversorgung oder eine zerstörte Existenzbasis durch Katastrophen sein. Diese Migration passiert unfreiwillig und hat das Ziel, Schutz zu finden. Nach Europa fliehen viele Menschen aus Afghanistan, Syrien, Somalia und dem Sudan. Sie müssen eine lange beschwerliche Reise auf sich nehmen und riskieren oft ihren Tod. (vgl. Hügel/ Eichler/ GGUA Münster 2. Auflage 2014: 2 ff.)

### 1.3.2 Flüchtlingsunterkunft

Unter dem Begriff *Flüchtlingsunterkunft* versteht man eine Notunterkunft für Flüchtlinge. Da die Menschen aus ihrem Herkunftsland geflohen sind, bieten die Unterkünfte ihnen temporär ein Dach über dem Kopf. Flüchtlingsunterkunft werden auch Asylbewerberheime genannt. Die Flüchtlinge beantragen in der Zeit ihres Aufenthalts in der Unterkunft Asyl und warten auf einen Bescheid.

In der vorliegenden Arbeit ist der Ausdruck *Flüchtlingsunterkunft* gleichzusetzen mit der *staatlichen Gemeinschaftsunterkunft für die vorläufige Unterbringung* von Flüchtlingen. Da in jedem Bundesland andere Bestimmungen herrschen, gilt die Definition ausschließlich für Baden-Württemberg. Flüchtlinge durchlaufen hier ein dreistufiges Verfahren, das näher in Kapitel 2.1 erläutert wird. Sie verbringen die ersten drei Monate in der Landeserstaufnahmestelle. Dann werden sie zu den vorläufigen Unterbringungen weitergeleitet. In dieser leben sie in der Regel zwei Jahre. Danach können sie sich eine Wohnung auf dem freien Markt suchen oder werden kommunal untergebracht.

Nach gesetzlicher Vorschrift erfolgt die vorläufige Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften (vgl. AsylVfG: § 53 Abs.1). Der Begriff hat sich 1982 im Asylverfahrensgesetz gegen die Bezeichnungen *Sammellager* und *Sammelunterkunft* durchgesetzt. Das enthaltene Wort *Gemeinschaft* beschreibt das Zusammenleben der Menschen, jedoch ist die heterogene Mischung der Bewohner eher weniger gemeinschaftsfördernd. Die Gemeinschaftsunterkunft grenzt sich zu der Unterbringung in Einzelwohnungen durch die Nutzung eines Gebäudes durch mehrere Personen ab (vgl. Wendel 2014: 10). Des Weiteren befinden sich in der Gemeinschaftsunterkunft gemeinschaftlich genutzte Räume, zu denen Sanitäreinrichtungen, Küche, Aufenthaltsräume und Waschräume zählen. In den Wohnungen werden diese Räume privat genutzt.

### 1.3.3 Existenzminimum Wohnen

1929 war die Frage nach dem *Existenzminimum Wohnen* Leitthema des zweiten CIAM Kongresses. In einer Studie des Weißenhof-Instituts von 1994 wurde in Workshops darüber debattiert, wie viel Raum der Mensch braucht. Dabei behandelten Studenten das Thema der Kleinstwohnungen, diskutierten über notwendige Räume und weitere Faktoren, die eine Rolle bei der Bewertung der Räume spielen. Die Teams kamen zu keiner eindeutigen Antwort auf die Frage, wie viel Raum der Mensch benötigt. (vgl. Haussmann/ Schulte 1996: 5 ff.) Doris Thut, 1990 Professorin an der FH München erklärt, dass eine Untersuchung der Raumgrößen eng verknüpft ist mit der Analyse von Raumqualitäten. "Die Frage nach der Größe, nach dem "Wieviel?" kann erst diskutiert werden, wenn über die Frage "Welchen Raum braucht der Mensch?" nachgedacht wurde." (Haussmann/ Schulte 1996: 45) Unter anderem wurden Wohngrundrisse nach dem Verhältnis zwischen gemeinschaftlich genutzten Flächen und dem Individualraum untersucht. Die Folgerung daraus war, dass der Mensch sowohl Rückzugsorte zur individuellen Entfaltung, sowie Gemeinschaftsräume zum Austausch braucht. Nur Individualräume führen zur sozialen Verarmung, nur Gemeinschaftsräume zu sozialen Konflikten durch erzwungene Kommunikation. (vgl. Haussmann/ Schulte 1996: 52)

Gebaute Projekte zum *Existenzminimum Wohnen* entstehen aus einem „experimentellen Interesse oder der Einsatzmöglichkeit für verschiedene Krisengebiete“ (Fischer/ Haag/ Stamm-Teske 2010: 76) heraus. „Die Mehrfachnutzung der Räume beziehungsweise des einzigen Raums für die unterschiedlichen Wohnfunktionen wie zum Beispiel Schlafen, Kochen oder Arbeiten wird meist über multifunktionale Einbauten erreicht.“ (Fischer/ Haag/ Stamm-Teske 2010: 76) Die Vorfertigung, Logistik und Mobilität sind bedeutende Themen bezüglich der Multifunktionalität, durch die Kleinstwohnungen optimal ausgenutzt werden können. Die O<sub>2</sub>-Studentenwohnhäuser von den Architekten Haack und Höpfner in München sind ein Beispiel. Die Minimalwohneinheiten sind Würfeln und bilden einen Individualraum mit 5,7m<sup>2</sup> Wohn-, Schlaf-, Koch- und Arbeitsfläche. Durch die multifunktionale Ausstattung lassen sie sich je nach Anlass umgestalten und den Bedürfnissen anpassen. Der Würfel bietet auf engem Raum ein eigenes Reich und Privatsphäre. (vgl. Dieckmann 18.04.2015) Die Kosten der Kleinstwohnungen sind jedoch sehr hoch.

## 2 Aktuelle Situation der Flüchtlinge

Durch andauernde Kriege und Verfolgungen von Menschen steigen die Flüchtlingszahlen in Europa und Deutschland sehr stark. Diese Arbeit untersucht die Flüchtlingslage in Stuttgart. Jedoch ist eine kontextuelle Betrachtung der Gesamtsituation wichtig. Deshalb soll in diesem Kapitel die aktuelle Situation der Flüchtlingsdebatte aufgezeigt werden. Grundlegend dafür sind Informationen über die momentanen Verteilungsverfahren in Europa und Deutschland. Anhand der gesetzlichen Lage und den Systemen des Dublin III-Verfahrens und des Königsteiner Schlüssels soll sichtbar gemacht werden, welche Verfahren bei Flüchtlingen angewendet werden. Für die Darstellung der Lage bilden die Zahlen und Statistiken von 2013 des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge die Basis. Durch die Auswahl und Zusammenstellung der Graphiken sollen die Zahlen in Relation zum historischen Kontext und der internationalen Einbettung gestellt werden.

## 2.1 Verfahren für Flüchtlingen in Deutschland

Die Flüchtlinge kommen über verschiedene Wege nach Europa, meist illegal, teuer und sehr gefährlich. Der Weg innerhalb Europas unterliegt dazu hohen Anforderungen, Verfahren, Verpflichtungen und Fristen. Es ist ein langer bürokratischer Weg von der Ankunft in Europa bis zum Aufenthaltsrecht.

Bei den Asylverfahren sind das Bundesamt, die Ausländerbehörden, das Bundesverwaltungsamt, die Bundespolizei, die Sicherheitsbehörden von Bund und Ländern sowie die UNHCR (Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen) beteiligt. Das BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) bearbeitet die Asylanträge und entscheidet, wer anerkannt wird und bleiben darf. Die Ausländerbehörden sind für die Unterbringung und Verpflegung verantwortlich. Das Bundesverwaltungsamt verwaltet die Daten im Ausländerzentralregister. Werden Flüchtlinge an den Grenzen registriert, ist die Bundespolizei ihr erster Ansprechpartner. Die Sicherheitsbehörden des Bundes und der Länder arbeiten mit den Ämtern eng zusammen und unterstützen sie. Von dem UNHCR wird geprüft, ob die Bestimmungen der Genfer Flüchtlingskonferenz eingehalten werden.

### 2.1.1 Verteilungsverfahren in Deutschland

Die zwei wichtigen Verordnungen in diesem Zusammenhang sind das Dublin III-Verfahren und das „EASY“-Verfahren mit dem Königsteiner Schlüssel zur Verteilung in Deutschland. (vgl. Abb. 2) Zusätzlich ist noch anzumerken, dass bei den Verteilungsverfahren Familieneinheiten und Ehepaare nicht getrennt werden. Ist ein Teil der Kernfamilie bereits in Deutschland untergekommen, kann ein Antrag auf Unterbringung am selben Ort gestellt werden. (vgl. Hügel/ Eichler/ GGUA Münster 2. Auflage 2014: 8)



**Abb. 2: Verfahren zur Verteilung von Flüchtlingen**

Quelle: SPIEGEL Online 2014, eigne Darstellung

Im Dublin III-Verfahren wird der zuständige europäische Staat bestimmt, in dem der Flüchtling aufgenommen werden soll. Flüchtlingen ist es erlaubt in nur einem europäischen Land Asyl zu beantragen und dies in dem Land, in dem sie als erstes registriert oder in das sie als erstes eingereist sind. Durch das Dublin III-Verfahren, werden diese zwei Aspekte geprüft. Sind die Flüchtlinge in keinem anderen europäischen Land registriert und stellen nur in Deutschland einen Asylantrag, kann das Verfahren beginnen. Sind die Flüchtlinge in einem anderen europäischen Land registriert, in das sie aus menschenrechtlichen Gründen nicht abgeschoben werden können, dürfen sie auch bleiben. Um dies zu prüfen, wird ein persönliches Gespräch mit den Einreisenden durchgeführt.

„EASY“-Verfahren bedeutet Erstverteilung der Asylbegehrenden und bildet die Grundlage für die Verteilung der Flüchtlinge innerhalb Deutschlands. Darin wird ermittelt, ob die Aufnahmeeinrichtungen freie Plätze aufweisen und welche Außenstelle des Bundesministeriums für das Herkunftsland des Antragstellers zuständig ist. (vgl. Hügel/ Eichler/ GGUA Münster 2. Auflage 2014: 8) Der Königsteiner Schlüssel, der mittels Steuereinnahmen und Bevölkerungszahlen der Bundesländer zugeordnet wird, bestimmt letztendlich wie viele Flüchtlinge das einzelne Bundesland aufnehmen muss. Dieser Schlüssel wird jedes Jahr neu berechnet. Da Baden-Württemberg ein stark besiedeltes und finanzstarkes Bundesland ist, muss es 12,97% aufnehmen, die dritthöchste Quote nach Nordrhein-Westfalen und Bayern. Auch innerhalb der Bundesländer existieren Verteilungsschlüssel, die angeben wie viel Flüchtlinge pro Stadt oder Gemeinde aufgenommen werden müssen.

### **2.1.2 Ablauf des deutschen Asylverfahrens**

Vorweg ist anzumerken, dass die Asylverfahren sich in den einzelnen Fällen unterscheiden können, da Jeder einen anderen Hintergrund hat. Hier wird beschrieben, wie ein Asylverfahren in der Regel abläuft, beginnend bei der Einreise nach Deutschland.

Menschen, die in Deutschland Asyl beantragen wollen, müssen sich an der Landesgrenze oder umgehend in einer Aufnahmestelle melden. Daraufhin stellen sie persönlich einen Asylantrag bei der Außenstelle des Bundeamtes. Bei der Antragstellung wird der Asylbewerber über seine Rechte und Pflichten in einer verständlichen Sprache aufgeklärt, wie in Kapitel 2.3 näher beschrieben. Im Sofern er älter als vierzehn Jahre wird die Identität des Antragstellers ermittelt, indem Fingerabdrücke und Fotos erstellt werden. Diese werden in der Eurodac (europäische Datenbank) mit vorhandenen Daten verglichen, um die Echtheit der Angaben zu ermitteln oder herauszufinden, ob eine vorherige Registrierung in einem anderen europäischen Land stattgefunden hat. Mit Einverständnis des Antragstellers können Sprachaufnahmen erstellt werden, die Aufschluss über das Herkunftsland und der Region geben können. Die aufgenommenen Daten werden in der Eurodac gespeichert und dienen für weitere Prozesse als Vergleichsmaterial.

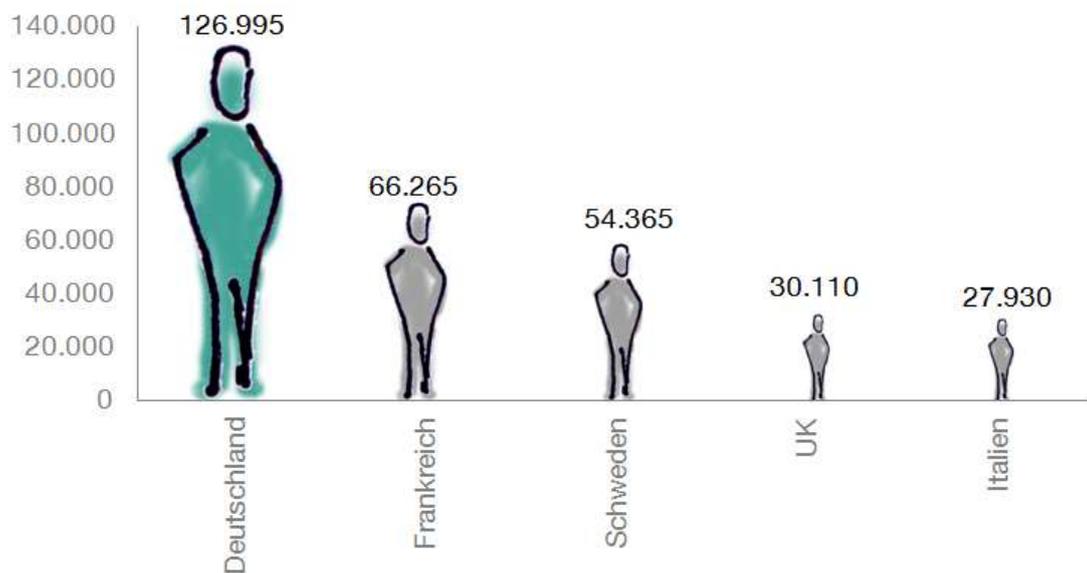
Es folgt eine gesetzlich verordnete Anhörung, die entscheidet, ob ein Asylantrag anerkannt oder abgelehnt wird. Einzelschicksale sind ausschlaggebend für diese Entscheidung. Deshalb ist es wichtig, dass die Antragsteller Gründe für ihre Flucht aus ihrem Herkunftsland detailliert schildern. Zur Entscheidung tragen auch der Identitätsabgleich in der Eurodac und vorhandene Beweismaterialien der Flucht bei. Bei der nicht-öffentlichen Anhörung sind ein Entscheider des Bundesamtes, der Asylantragsteller, sein Verfahrensbevollmächtigter, sowie gegebenenfalls ein Sprachvermittler anwesend. Besondere Fälle von traumatisierten Menschen, unbegleiteten Minderjährigen und geschlechtsspezifischen Verfolgten werden von Sonderbeauftragten, die eine spezielle psychologische Ausbildung durchlaufen haben, entschieden. Die Anhörung wird protokolliert und dem Asylbewerber ausgehändigt.

Der Asylantrag kann zum offensichtlich begründet, (einfach) begründet und unbeachtet abgelehnt werden. In diesen drei Fällen wird der Antragsteller nicht als Flüchtling, Asylberechtigter oder Subsidiär Schutzberechtigter anerkannt. Bei der negativen Entscheidung verhängt das Bundesamt eine Abschiebungsdrohung mit Ausreisepflicht innerhalb von einer Woche im Falle einer Unbeachtlichkeit und der offensichtlichen Unbegründetheit, oder 30 Tagen im Falle der einfachen Unbegründetheit. Der Antragsteller hat die Möglichkeit eine Klage beim Verwaltungsgericht gegen diese Entscheidung einzureichen. Weiterhin kann der Kläger daraufhin in Berufung beim Oberverwaltungsgericht gehen und als dritte Instanz Revision beim Bundesverwaltungsgericht einklagen.

Wenn der Asylantrag positiv entschieden wird, erhält der Antragsteller eine Aufenthaltserlaubnis. Als Asylberechtigter und Flüchtling beträgt die Aufenthaltsgestattung drei Jahre. Danach erhalten die Antragsteller eine unbefristete Niederlassungserlaubnis.

## 2.2 Zahlen und Fakten

Seit 2007 steigen die Flüchtlingszahlen in Deutschland stetig an, dies steht in einem engen Zusammenhang mit der prekären Lage in Syrien. Grundlagen für die Aufnahme von Flüchtlingen in Deutschland bildet der Art. 16 a im Grundgesetz (GG), das Asylverfahrensgesetz (AsylVfG) und das Aufenthaltsgesetz (AufenthaltG), darin sind Bestimmungen für die Aufnahme in Deutschland festgelegt.

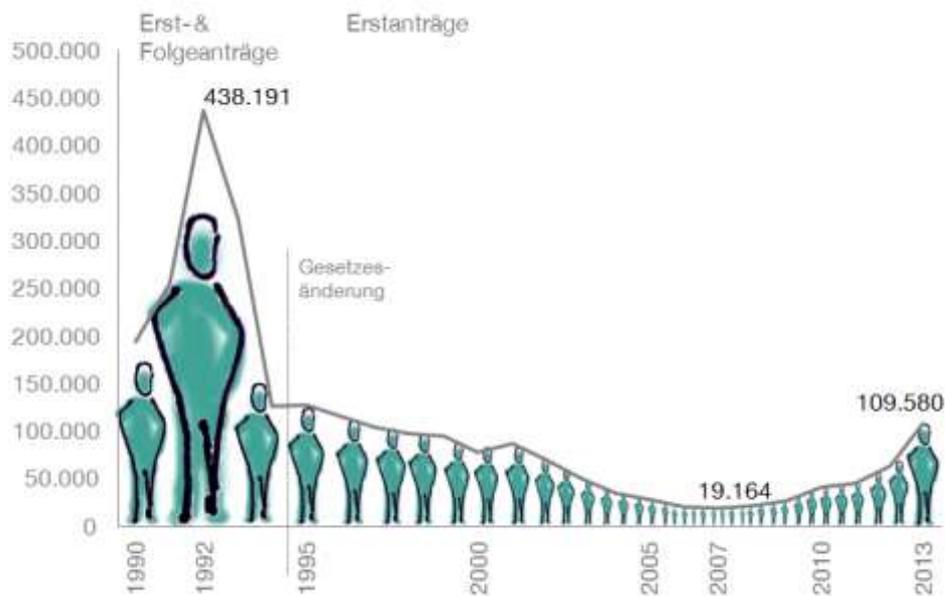


**Abb. 3: Internationale Asylzugangszahlen, Stand 2013**

Quelle: BAMF/ Fischelmayer u.a. 2014:28 ; eigene Darstellung

In der Graphik wird Deutschland im europäischen Vergleich gezeigt und ist mit 27% aller Asylanträge vor Frankreich und Schweden das beliebteste Zuwanderungsland (vgl. Abb. 1Abb. 3). Jedoch ist Deutschland ein einwohnerstarkes Land. Deshalb ist der Vergleich bezüglich der Bevölkerungsdichte sehr aufschlussreich. Dabei liegen die einwohnerschwachen Länder Schweden mit 5,6 Antragstellern pro 1000 Einwohner, und die Republik Malta mit 5,4, an der Spitze. Deutschland ist mit 1,6 Antragstellern an 10. Stelle und über dem Durchschnitt von 0,9 Asylantragstellern pro 1000 Einwohner. (vgl. Fischelmayer u.a. 2014: 28 ff.)

Die Graphik zeigt die Asylzugangszahlen im historischen Kontext. Die derzeitigen Flüchtlingszahlen betragen ungefähr ein Viertel im Vergleich zu den 1990er Jahren. Durch den Wegfall der Mauer und die offenen Grenzen zu Osteuropa kamen überwiegend Menschen aus dem Ostblock, bedingt durch den Jugoslawienkrieg und anderen Konflikten. Mit 438.191 Bürgerkriegsflüchtlingen und Aus-, Übersiedlern, die in Deutschland Schutz suchten, ist 1992 die Spitze im Schaubild ablesbar (vgl. Abb. 4).



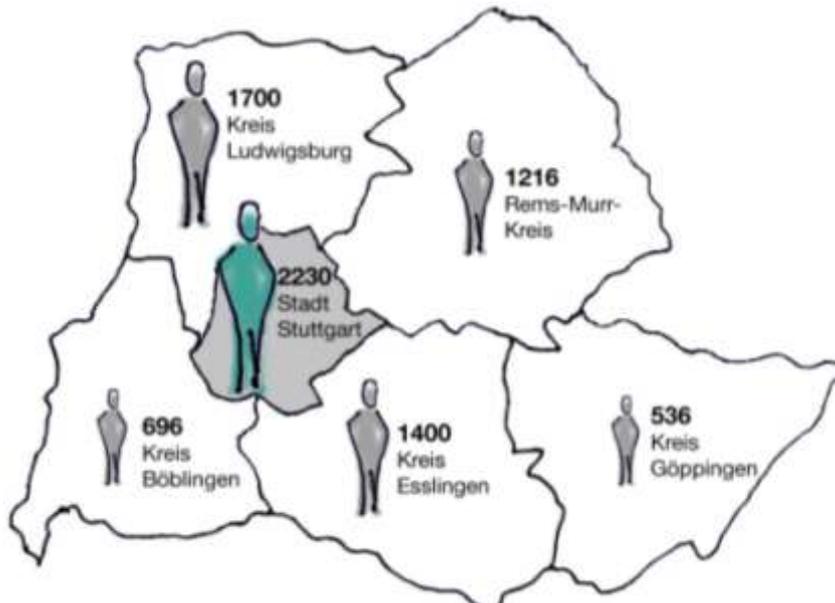
**Abb. 4: Asylzugangszahlen in Deutschland von 1990 - 2013**

Quelle: Fischelmayer u.a. 2014: 11; eigene Darstellung

Aufgrund der hohen Flüchtlingszahlen 1992 wurde die Gesetzeslage verändert und führte zu erschwerten Asylbedingungen und den Rückgang der Anträge. Wie die Graphik zeigt, gab es schon größere Flüchtlingsströme nach Deutschland als heute. Deutschland ist durch die Asylregelungen ein beliebtes Zielland für Schutz und Frieden Suchende.

Die Flüchtlinge werden in Deutschland auf die Bundesländer und dann auf die Landkreise und Städte verteilt. „Nach dem Einwohnerschlüssel hat die Landeshauptstadt Stuttgart gemäß der Einwohnerzahl 5,86% der im Land Baden-Württemberg aufzunehmenden Flüchtlinge unterzubringen.“ (Bock /Spatz 2014: 5)

Bis zum Mai 2014 wurden 1815 Flüchtlingen im Stadtkreis Stuttgart beherbergt, im Oktober 2014 waren es schon 2230 mit steigender Tendenz. Es wird erwartet, dass Ende 2014 2.800 Menschen in den Flüchtlingsunterkünften der Stadt wohnen. Grundlage für die Zahlen bilden der 34. Stuttgarter Flüchtlingsbericht und ein Zeitungsartikel der Stuttgarter Nachrichten. Das Schaubild zeigt Stuttgart im Vergleich zu dem umliegenden Landkreise (vgl. Abb. 5).

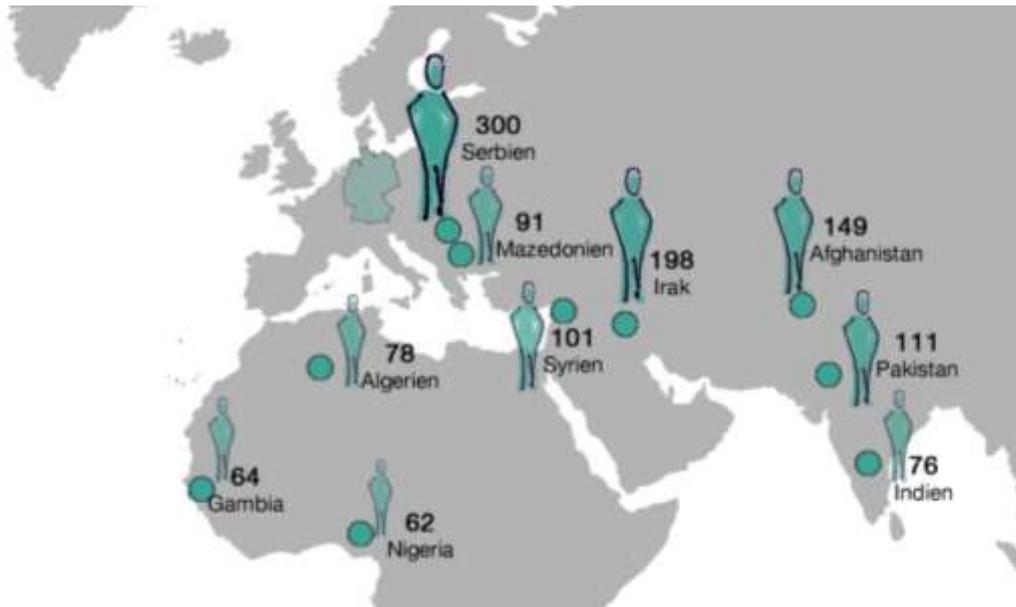


**Abb. 5: Flüchtlinge in Stuttgart verglichen mit der Region, Stand Oktober 2013**

Quelle: Scherfig/Bock 2014: 19; eigene Darstellung

Im Flüchtlingsbericht wird zu Beginn hervorgehoben, dass diese Flüchtlingsdebatte zwar mit Statistiken gezeigt werden soll, aber der zwischenmenschliche Aspekt genauso wichtig ist. „Über allen Zahlen, Daten und Fakten steht eine Willkommenskultur in der weltoffenen Landeshauptstadt Stuttgart – selbstverständlich auch und gerade für Flüchtlinge!“ (Bock/ Spatz 2014: 2) Deshalb sollen die Menschen nicht auf die Zahlen reduziert werden, sondern erklärt werden, wer in Stuttgart Schutz sucht. Ende 2013 wurden festgestellt, dass 60% der Flüchtlinge in einem Familienbund leben, während 40% Alleinstehende sind. 25% davon sind Minderjährige und davon 11% zwischen 6-14 Jahren alt. Flüchtlinge unter 18 sind mit ihren Familien zusammen untergebracht und können in die Schule gehen. Haben sie keine Familie, gelten sie als UMF (unbegleitete minderjährige Jugendliche) und die Abteilung Erziehungshilfe des Jugendamts ist für ihre Unterbringung in

Gemeinschaftsunterkünften in Jugendhilfe-Einrichtungen zuständig. Dort werden sie mit den „Schwerpunkten Begegnung, Integration, Förderung, Bildung, sinnvolle Freizeitgestaltung“ ( Bock/ Spatz 2014: 27) betreut. Die Gesamtzahl der UMF in Stuttgart steigt einerseits durch die vielen Neuzugänge, aber auch durch die Tatsache, dass viele UMF bis zu ihrem 21. Lebensjahr in den Stuttgarter Jugendhilfesystem bleiben. (vgl. Bock/ Spatz 2014: 26 ff.)



**Abb. 6: Herkunftsländer der Flüchtlinge in Stuttgart, Stand 2013**

Quelle: Spatz/Bock 2014: 16-25, eigene Darstellung

Die Flüchtlinge stammen aus unterschiedlichsten Ländern, in denen Krieg und Terror herrscht. Ständig ansteigend sind die Zahlen der Flüchtlingen aus Syrien, das mit 15,7% das stärkste Herkunftsland im 1. Quartal 2014 war (vgl. Bock/ Spatz 2014: 1). Abzusehen ist keine Lösung der Konflikte, deshalb wurde 2013 von der Bundesregierung beschlossen, 5000 Syrer als Kontingentflüchtlinge in Deutschland aufzunehmen. Syrer, die nicht zu dieser Zahl gehören, genießen ein beschleunigtes Asylverfahren. Das Schaubild zeigt die Herkunftsländer, aus denen die Flüchtlinge stammen, die in städtischen Unterkünften in Stuttgart untergebracht sind (vgl. Abb. 6). Ablesbar ist die Heterogenität bezüglich Nationalitäten und die damit verbundenen Religionen, Traditionen und Sitten.

Ziel der Landeshauptstadt Stuttgart ist es, Flüchtlingen, die schon lange in einer städtischen Unterkunft leben, Individualwohnraum zu vermitteln zur Förderung der Integration in das Gemeinwesen. Das Sozialamt Stuttgart ist für dieses Ziel verantwortlich und wird unterstützt vom Amt für Liegenschaften und Wohnen, von den freien Trägern und Ehrenamtlichen sowie der SWSG (Stuttgarter Wohnungs- und Städtebaugesellschaft mbH) und privaten Wohnungseigentümern. Der Mangel an Wohnungen auf dem unausgeglichenen Wohnungsmarkt in Stuttgart erschwert dieses Vorhaben. Im Jahr 2013 wurden 155 Flüchtlinge in Individualwohnraum integriert.

## 2.3 Rechte und Pflichten

Wie schon erwähnt, genießen Menschen, die in Deutschland als Flüchtling anerkannt werden Flüchtlingsschutz und die damit verbundenen Leistungen. Jeder Flüchtling, der nach Deutschland kommt, muss einen Asylantrag stellen, dessen Verfahren sich über mehrere Jahre ziehen kann, wobei Anträge aus dem aktuellen Krisengebiet Syrien schneller bearbeitet werden und positiv sind. Jedoch aus Ländern wie Kosovo, die als sichere Länder gelten, sind die Chancen auf einen positiven Entscheid schlecht.

Nach dem Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) wird der „notwendige Bedarf an Ernährung, Unterkunft, Heizung, Kleidung, Gesundheits- und Körperpflege und Gebrauchs- und Verbrauchsgütern des Haushalts [...] durch Sachleistungen“ (AsylbLG. § 3, Abs.1) übernommen.

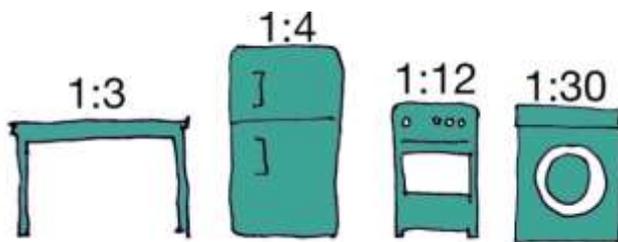
Haushaltsausstattung pro Person



Möbel pro Person



Gegenstände nach Verteilerschlüssel



**Abb. 7: Erstaussstattung**

Quelle: Liste für die Erstaussstattung des Sozialamtes, eigene Darstellung, eigene Fotografien

In Stuttgart stellt das Sozialamt jedem Bewohner bei der Ankunft in der Flüchtlingsunterkunft neben einem Schlafplatz auch eine Ausstattung mit lebensnotwendigen Dingen. Diese beinhaltet Haushaltsgegenstände, Möbel und Maschinen. Ein Beispiel ist in der Abbildung dargestellt. (vgl. Abb. 7)  
Diese Leistungen gelten für alle Asylbewerber, die eine Aufenthaltsgestattung besitzen, geduldet sind, am Flughafen einreisen und noch keine Gestattung besitzen oder Angehörige von Asylbewerbern sind. Die Schlaf- und Wohnflächen in den Flüchtlingsunterkünften betragen pro Person 4,5m<sup>2</sup>.

In der vorläufigen Unterkunft werden die Flüchtlinge von Sozialarbeitern einer Trägerorganisation betreut und beraten. Kinder und Jugendliche haben das Recht, nach Vorgaben des Schulgesetzes für Baden-Württemberg die Schule zu besuchen. Grundkenntnisse der deutschen Sprache müssen den Bewohnern unentgeltlich angeboten werden. (vgl. FlüAG BW. § 12 f.)

Durch die Gesetzesänderungen 2014 ist es Flüchtlingen mit einer Aufenthaltserlaubnis oder Duldung erlaubt, nach drei Monaten zu arbeiten. Bis dahin waren es neun Monate. Jedoch existiert ein nachrangiger Arbeitsmarktzugang, wodurch die Berufswahl auf wenige Branchen eingeschränkt ist. In den Unterkünften werden von der Trägerorganisation Arbeitsgelegenheiten geschaffen, wie beispielsweise das Putzen der Gemeinschaftsräume. Dafür erhalten die Bewohner eine Aufwandsentschädigung von 1,05 Euro pro Stunde und können in einem Monat ungefähr 80 Euro verdienen. (vgl. AsylbLG. §5)

2014 ist zusätzlich die Residenzpflicht abgeschafft worden, durch die es Flüchtlingen nur erlaubt war, sich in einem vorgeschriebenen Umkreis zu bewegen. Eine Wohnpflicht in der vorläufigen Unterkunft besteht immer noch. Die Flüchtlinge können frei innerhalb Deutschlands reisen.

## 2.4 Wohnverhältnisse in den Unterkünften

In Baden-Württemberg erfolgt die Unterbringung von Flüchtlingen in drei Stufen. Dabei sind die Zuständigkeiten der Stufen auf Land, Stadt und Kommune aufgeteilt. Zuerst werden die Flüchtlinge in der Landesaufnahmeeinrichtung unter Aufsicht der zuständigen Landesbehörde, das Regierungspräsidium Karlsruhe, zentral untergebracht. Daraufhin kommen sie in die vorläufige Unterbringung, die durch die Landkreise und kreisfreien Städte verwaltet wird. Die Anschlussunterbringung ist die letzte Stufe dar, bei der die Flüchtlinge auf die kreisangehörigen Gemeinden verteilt werden. Durch diese drei Stufen wird versucht, die Zeit in Gemeinschaftsunterkünften zu verkürzen und die dezentrale Unterbringung in den Kommunen zu fördern. (vgl. Wendel 2014: 14 f.)

Die *Landeserstaufnahmestelle*, kurz LEA, befindet sich in Karlsruhe. Eine zusätzliche wurde 2014 in Meßstetten zeitlich begrenzt eröffnet, da der Ansturm nicht zu bewältigen war. Während der Zeit in der Einrichtung müssen die Neuankömmlinge den Asylantrag stellen, um sich legal in Deutschland aufhalten zu dürfen. Durch die Nähe zum Bundesministerium soll der Asylantrag in maximal drei Monaten gestellt und kann so schneller bearbeitet werden. Jedoch tragen die hohen Flüchtlingszahlen dazu bei, dass dieses Prinzip nicht angewendet werden kann und viele in den vorläufigen Unterkünften noch Asylanträge stellen müssen. Dies ist wiederum mit einem wesentlich höheren bürokratischen Aufwand verbunden, den die Trägerorganisationen vor Ort bewältigen müssen.

Die Landeserstaufnahmestelle in Karlsruhe gibt es seit 1990 und besteht aus einer kleinen Siedlung in einem Gewerbegebiet von Karlsruhe, nahe der Autobahn. Sie bietet Platz für 1150 Flüchtlinge und 850 weitere Plätze bestehen in den von der Stadt zusätzlich angemieteten Außenstellen. Das Leben in der Landeserstaufnahmestelle wird von Verhaltensregeln geprägt, die auf Schildern in fünf Sprachen an den Pforten angebracht sind. Fahrradfahren, Tiere und Alkohol sind verboten, Besuchszeiten streng geregelt. Ein Zaun trennt die Flüchtlinge von der Außenwelt und dient zum Schutz der Bewohner. (vgl. Jürgen Bock 19.02.2014)

Nachdem die Flüchtlinge in der Landeserstaufnahmestelle in Karlsruhe registriert sind, werden sie durch Verteilungsschlüsseln nach der Einwohnerzahl auf die Städte und Gemeinden in Baden-Württemberg zur weiteren Unterbringung zugewiesen. „Ausländer, die einen Asylantrag gestellt haben und nicht oder nicht mehr verpflichtet sind, in einer Aufnahmeeinrichtung zu wohnen, sollen in der Regel in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht werden. Hierbei sind sowohl das öffentliche Interesse als auch Belange des Ausländers zu berücksichtigen.“ (AsylVfG. § 53 Abs.1) Die *vorläufige Unterbringung* erfolgt in staatlich eingerichteten, das heißt unter städtischer Verwaltung laufenden Gemeinschaftsunterkünften, die entweder Wohnheims- oder Wohnungscharakter aufweisen. Maximal 24 Monate sollen Flüchtlinge in den vorläufigen Gemeinschaftsunterkünften verbringen. In dieser Zeit ist die Bearbeitung der Asylanträge vorgesehen. Wurde das Asylverfahren positiv entschieden, können die Flüchtlinge umziehen.

In der Verordnung des Integrationsministeriums über die Durchführung des Flüchtlingsaufnahmegesetzes, kurz DVO FlüAG, werden in Paragraph 5 Mindeststandards während der vorläufigen Unterbringung verbindlich empfohlen. Darin werden Forderungen zu dem Aspekt der Lage der Unterkunft, Größe der Wohn- und Schlaflflächen und Ausstattung der Gemeinschaftsräume gestellt. Diese Mindeststandards werden jedoch aufgrund ansteigender Flüchtlingszahlen, angepasst und gelockert. So ist es seit 2014 möglich, Flüchtlingsunterkünfte in Gewerbegebieten, welche in einem räumlichen Zusammenhang zu einem Siedlungsgebiet sich befindet, zu errichten. Dadurch stehen den Städten weitere Bauplätze zu Verfügung. Hingegen ist es schwierig, die im DVO FlüAG erwähnte „Teilhabe am gesellschaftlichen Leben“ (DVO FlüAG. § 5), zu gewährleisten.

Auf der anderen Seite werden manche Verordnungen zugunsten der Flüchtlinge verändert. Zum Beispiel erhöht sich ab Januar 2016 die Wohn- und Schlaflfläche pro Person von 4,5m<sup>2</sup> auf 7m<sup>2</sup>.

Vorgeschrieben ist, dass alleinstehende Personen geschlechtergetrennt und Familien zusammen untergebracht werden sollen. In der Gemeinschaftsunterkunft sind gemeinschaftlich genutzte Küchen oder separate

Kochgelegenheiten notwendig. Zusätzlich müssen gemeinschaftlich genutzte Sanitäreanlagen, wie Wasch- und Duschräume und Toiletten eingerichtet werden, sofern sie sich nicht in abgeschlossenen Wohnbereichen befinden. Pro Unterkunft soll mindestens ein Gemeinschaftsraum und ein abgetrennter Raum für Kinder zum Spielen oder Hausaufgaben bearbeiten existieren. Zusätzlich muss die vorläufige Unterkunft eine Außenanlage aufweisen, die in der Freizeit genutzt werden kann. Das Sozialamt Stuttgart präzisiert die Forderungen dieses Paragraphen und formuliert klare Verordnungen über das Erscheinungsbild, die das Raumprogramm und die Einrichtung von neugebauten Unterkünften bestimmen. Des Weiteren sind strenge Brand- und Gesundheitsschutzvorschriften einzuhalten.

In Stuttgart ziehen die Flüchtlinge nach ungefähr zwei Jahren von der vorläufigen in eine *kommunale Unterkunft* um, suchen eine Wohnung auf dem freien Wohnungsmarkt oder melden sich für eine Sozialwohnung. Erstere werden kommunal verwaltet und sind auf die umliegenden Gemeinden und die Stadt verteilt. Es gibt keine Mindeststandards für diese Unterbringungen.

### 3 Methode

Ziel der empirischen Untersuchung ist es, Wohn- und Lebensverhältnisse in Gemeinschaftsunterkünften zur vorläufigen Unterbringung zu analysieren. In den qualitativen Untersuchungen sind städtebauliche, räumliche und soziale Aspekte beinhaltet. Demzufolge werden unterschiedliche Forschungsmethoden angewendet.

Flüchtlinge sind Verfolgte und leben in ständiger Angst. Verständlicherweise wird dieser Hintergrund bei der Auswahl der Interviewpartner berücksichtigt. Ein weiterer Punkt ist, dass im Zuge der Untersuchung der individuellen Privaträume eine Fotodokumentation aus Achtung der Privatsphäre nicht möglich ist. Bei der qualitativen Datenerhebung wurde ein möglichst sensibler Weg gefunden, mit diesen Themen umzugehen.

### 3.1 Projekte zur Orientierung

Zur Orientierung dient einerseits eine Fotoreportage von Studenten der HFG Schwäbisch Gmünd aus dem Fachbereich Kommunikationsgestaltung. Unter dem Titel *Was ist Luxus?* sind Privaträume aus dem Asylheim in Schwäbisch-Gmünd dargestellt.



**Abb. 8: Was ist Luxus? Asylheim Schwäbisch Gmünd**

Quelle: Kammerbauer/Bolsinger 2013: 128f.

Eine Bestandsaufnahme gibt Aufschluss darüber, wie viele Personen in einen Raum leben, über die Größe der Wohnfläche, die Höhe der Mietkosten und die Ausstattung der Zimmer. (vgl. Abb. 8) Aus dieser Darstellung wurde die Idee übernommen, Raumperspektiven zu zeigen, um die Atmosphäre vor Ort besser beschreiben zu können.

Das zweite Beispiel zeigt ein Forschungsprojekt der AG3 Architekten aus Österreich, die sich mit den Fragen: *Architektur und Asyl? Falsche Menschen oder falsche Haltung?* beschäftigen. „Das Projekt soll versuchen eine neue architektonisch künstlerische Sicht auf die bestehende räumliche Substanz des Einwanderungslandes Österreich zu entwickeln.“ (Antoni/ Hoog/ Goriany 2015)

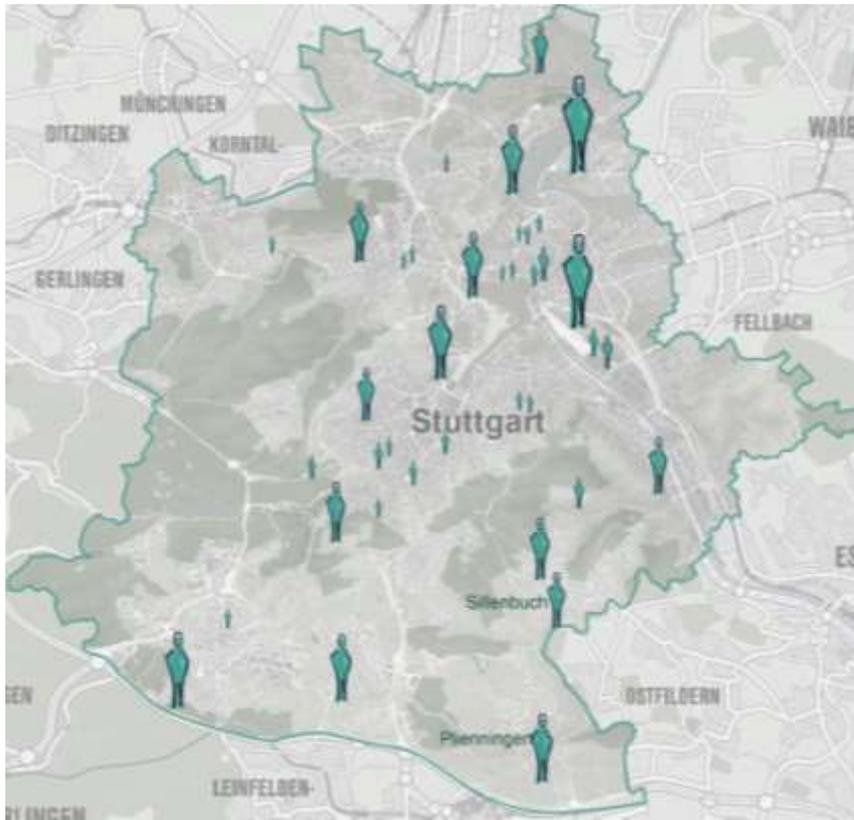


**Abb. 9: “endlich.österreich” – GrenzRäume Asyl - AG3 Architekten**

Quelle: Antoni/Hoog/Goriany 2015

Durch architektonische, technische Zeichnungen werden die *Grenzräume* der Flucht dokumentiert und beschrieben. Ziel ist es, eine Verfremdung durch die Darstellung im veränderten Zusammenhang zu zeigen. Zusätzlich fand 2013 eine Ausstellung zum Thema *Leben auf der Flucht* auf dem Karlsplatz in Wien statt. Die Räume wurden 1:1 nachgebildet und mit Gesetzesverordnungen erweitert, so konnten die Besucher die Wohnsituation nachempfinden. (vgl. Abb. 9)

## 3.2 Auswahl der Fallbeispiele



**Abb. 10: vorläufige Unterbringungen in Stuttgart**

Quelle: Bock/Spatz 2014: 16-25, eigene Darstellung

Das Ziel der Forschung ist eine große Bandbreite an unterschiedlichen Flüchtlingsunterkünften zu präsentieren. Die hohe Verschiedenheit der Fallbeispiele ermöglicht das Herausarbeiten von Problemen und Zielen, die in einer Gegenüberstellung verglichen werden. Als Basis für die Auswahl der Beispiele dient der 34. Flüchtlingsbericht der Landeshauptstadt Stuttgart, indem alle Flüchtlingsunterkünfte in Stuttgart aufgelistet und kurz erklärt werden. Zurzeit werden 1433 Flüchtlinge in vorläufigen Unterbringungen und 382 Personen in kommunalen Anschlussunterbringungen beherbergt. 61 staatlich und kommunal genutzte Objekte in 15 Stadtbezirken stehen der Stadt zu Verfügung (Stand 5/2014). Seit 2014 werden große Systembauten zur gemeinschaftlichen Unterbringung von jeweils 78 bis 243 Personen errichtet. Die Graphik zeigt die Lage und Größe aller vorläufigen Unterbringungen in Stuttgart. (vgl. Abb. 10)

In Stuttgart sind Flüchtlingsunterkünfte in Wohnungen, Wohnheime und Systembauten kategorisiert. Die Wohnungen sind teilweise dezentral in kleinen Einheiten, teilweise zentral in größeren Einheiten bis zu 60 Personen pro Gebäude zu verorten. Die Wohnheime und Systembauten sind als Gemeinschaftsunterkünfte für 100-243 Bewohner strukturiert.

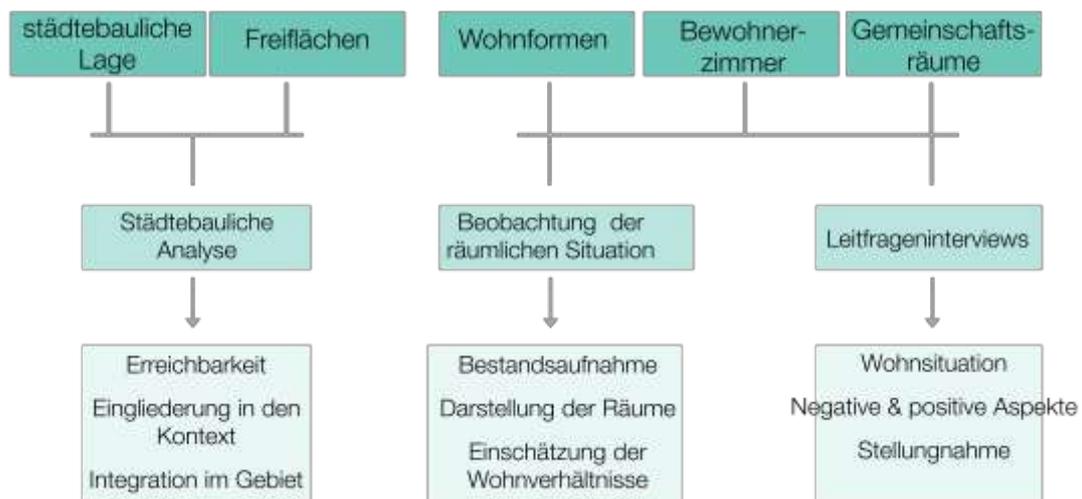
Im Hinblick auf die Lage der Unterkünfte lassen sich Unterschiede herausarbeiten. Untersucht sollen sowohl Einheiten in zentraler Innenstadtlage mit guter Anbindung an den ÖPNV werden, andererseits Einheiten am Stadtrand in einer dezentralen Lage mit stellenweise sehr schlechter Infrastruktur.

Als weiterer Aspekt wird die Bauzeit der Gebäude berücksichtigt, die Auswirkung auf unterschiedliche Raumgröße und Nutzung hat. Recherchen ergaben, dass mehrere Gebäude kurzfristig oder langfristig als Flüchtlingsunterkünfte umgenutzt werden.

Die städtebauliche Lage, die Wohnform, die Größe der Unterkunft, die Bauzeit und eine eventuelle Umnutzung, dienen als Kriterien zur Differenzierung der Unterkünfte in Stuttgart. Anhand dieser Kategorien wurden ein Systembau, zwei Wohnheime mit unterschiedlichen ursprünglichen Nutzungshintergründen und ein Wohnhaus ausgesucht. Die vier ausgesuchten Fallbeispiele ermöglichen einen Vergleich.

### 3.3 Themenfelder

Für die Analyse der Wohn- und Lebensverhältnisse in den Flüchtlingsunterkünften wird eine qualitative Methode gewählt, damit individuelle Meinungen abgebildet werden können. Die Untersuchung besteht aus drei Vorgehensweisen zur Datenerhebung für die unterschiedlichen Themenfelder. Themen stellen die städtebauliche Lage, die Freiflächen, die Wohnform, die Bewohnerzimmer und die Gemeinschaftsräume da. Zuerst gibt die Städtebauliche Analyse Aufschluss über die Lage und die Freiflächen. Durch die Beobachtung der räumlichen Situation werden die Wohnform, die Gestaltung der Bewohnerzimmer, sowie die Gemeinschaftsräume aufgezeigt. Zuletzt wird die Wohnsituation durch Leitfrageninterviews veranschaulicht und die Ergebnisse der Beobachtungen ergänzt. Das Schaubild zeigt den Aufbau des methodischen Vorgehens. (vgl. Abb. 11)



**Abb. 11: methodischer Aufbau der Empirie**

Quelle: eigene Darstellung

Die erste Spalte erläutert die städtebauliche Analyse der Lage und der Freiflächen. Diese zeigt in welchem Kontext die Unterkunft zu verorten ist, wie gut sie erreichbar ist und sich optisch in das Gebiet integriert. Im Zuge dessen wird die Anbindung durch Fahrpläne öffentlicher Verkehrsmittel ermittelt, die Grundversorgung und öffentliche Einrichtungen durch Kartenmaterial beziehungsweise Stadtpläne verortet und die Einbindung ins Stadtgebiet durch

eine Besichtigung betrachtet. Freiflächen werden zur Kenntnis genommen und durch Stadtpläne nah gelegene Grünflächen lokalisiert.

Die zweite Spalte Beobachtungen der räumlichen Situation im Gebäudeinneren geben sowohl Aufschluss über die Wohnform, als auch über die privatgenutzten Bewohnerzimmer und die Gemeinschaftsräume. Die Bestandaufnahme bei einer Vor-Ort-Begehung dient als Grundlage für die Einschätzung der Wohnverhältnisse und für die Darstellung der Räumlichkeiten. Die offenen Befragungen von Mitarbeitern vor Ort geben Einblick in die Gegebenheiten der räumlichen Situation und dienen zur Herausarbeitung von Problemen und Wünschen.

### 3.4 Befragungen

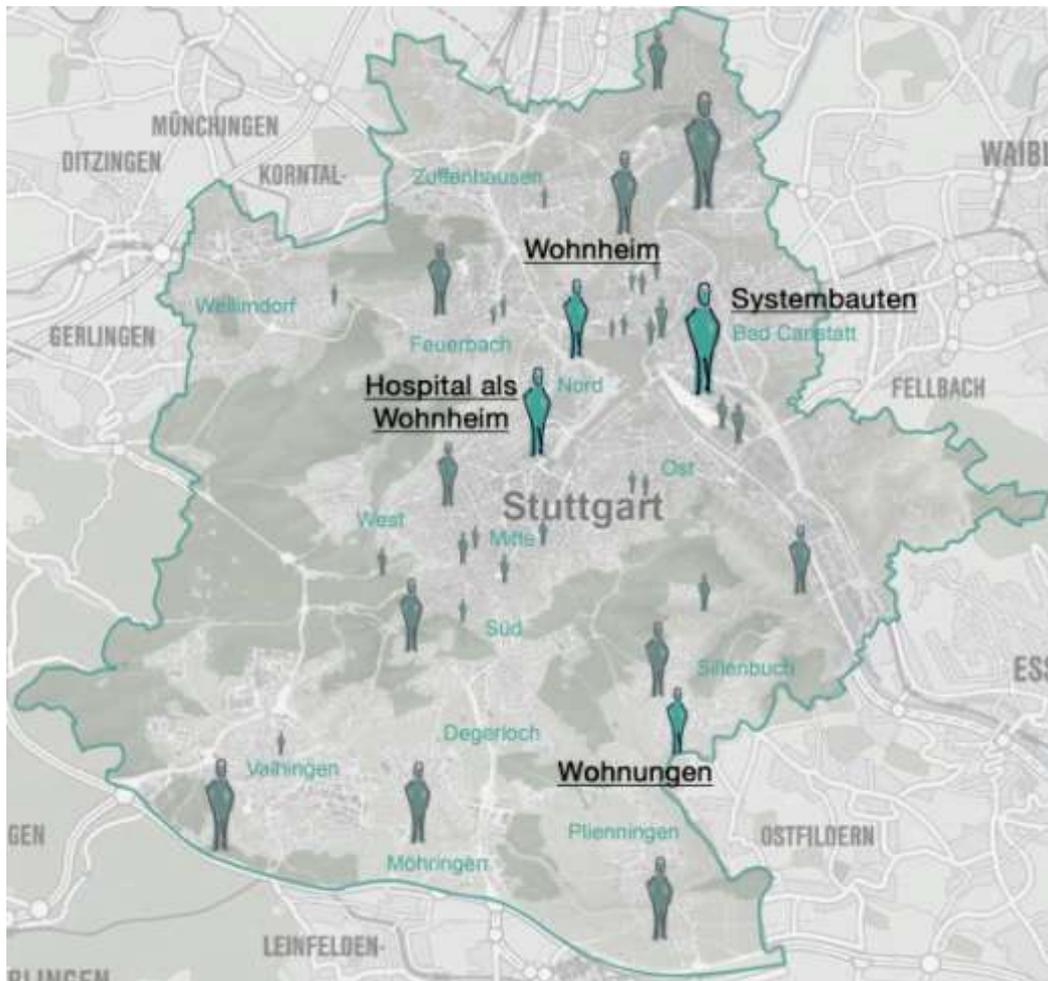
Persönliche und offene Gespräche erlauben einem individuellen Blickwinkel auf die Problemstellung. Die Datenerhebung durch qualitative Leitfadeninterviews gibt Aufschluss in die Wohn- und Lebensverhältnisse aus der Sicht der Befragten.

Das Ziel ist, eventuell unbekannte Einzelheiten aus dem Leben in Flüchtlingsunterkünften zu zeigen. Deshalb wurden Personen vor Ort befragt, die sich in der Unterkunft auskennen. Die Auswahl der Gesprächspartner fiel auf Mitarbeiter der Trägerorganisationen, die in den jeweiligen Unterbringungen arbeiten und somit über die Wohnverhältnissen der Bewohner Bescheid wissen. Zudem sind sie mit den Gesetzen und Bestimmungen vertraut. Interessante Stellungnahmen der Interviewpartner ergaben sich aufgrund ihrer langjährigen Berufserfahrung. Die Mitarbeiter der Trägerorganisationen sind als Sozialpädagogen beauftragt, die Flüchtlinge zu betreuen und sie zu unterstützen. Sie sind ständig vor Ort und wissen über Probleme und Konflikte in den Unterkünften Bescheid. Die Mitarbeiter fungieren als Vermittler zwischen den Bewohnern und dem Sozialamt, Bundesamt und weiteren Ämtern, sowie juristischen Einrichtungen. Außerdem versuchen sie gemeinsam mit Ehrenamtlichen eine wohnfreundliche Umgebung für die Flüchtlinge zu schaffen. Die Qualifikationen der Sozialarbeiter und ihre Position vor Ort förderten ein konstruktives Gespräch im Zuge der Befragung in folgenden Schwerpunkten:

1. Allgemeines zum Gebäude
2. Gemeinschaftsbereiche und Privatsphäre
3. Bewohnerstruktur
4. Konfliktpotentiale und Chancen
5. Verbesserungsvorschläge

Diese Kategorisierung strukturiert den Leitfaden für die Interviews, der als Anhang am Ende dieser Arbeit beigefügt ist. Die Interviews werden sinnesgemäß wiedergegeben und nicht wörtlich transkribiert. Als Abkürzung der Gesprächspartner wird GP verwendet.

## 4 Untersuchung der vier Unterkünfte in Stuttgart



**Abb. 12: Vier Fallbeispiele in Stuttgart**

Quelle: Bock/ Spatz 2014: 16-25, eigene Darstellung

Nach dem Stuttgarter Modell sollen Flüchtlinge dezentral und in kleinen Einheiten untergebracht werden. Viele Flüchtlinge wohnen in Wohnungen oder Wohnheimen, jedoch ist diese Art der Unterbringung aufgrund des starken Anstiegs der Flüchtlingszahlen schwierig zu gewährleisten. Die Landeshauptstadt Stuttgart errichtet Systembauten, in denen bis zu 243 Personen unterkommen können. Diese sind schnell, einfach und billig zu bauen und planen sind. Im Folgenden werden vier unterschiedliche Unterkünfte in Stuttgart vorgestellt. (vgl. Abb. 12) Wie in Kapitel 3.2 erläutert wurden diese danach ausgewählt, dass sie möglichst verschiedene Eigenschaften in den Kategorien städtebauliche Lage, Wohnform, Größe der Unterkunft und Bauzeit aufweisen. Zusammen mit einem Mitarbeiter des Sozialamts Stuttgart diese Selektion getroffen.

## 4.1 Wohnhaus Schemppstraße

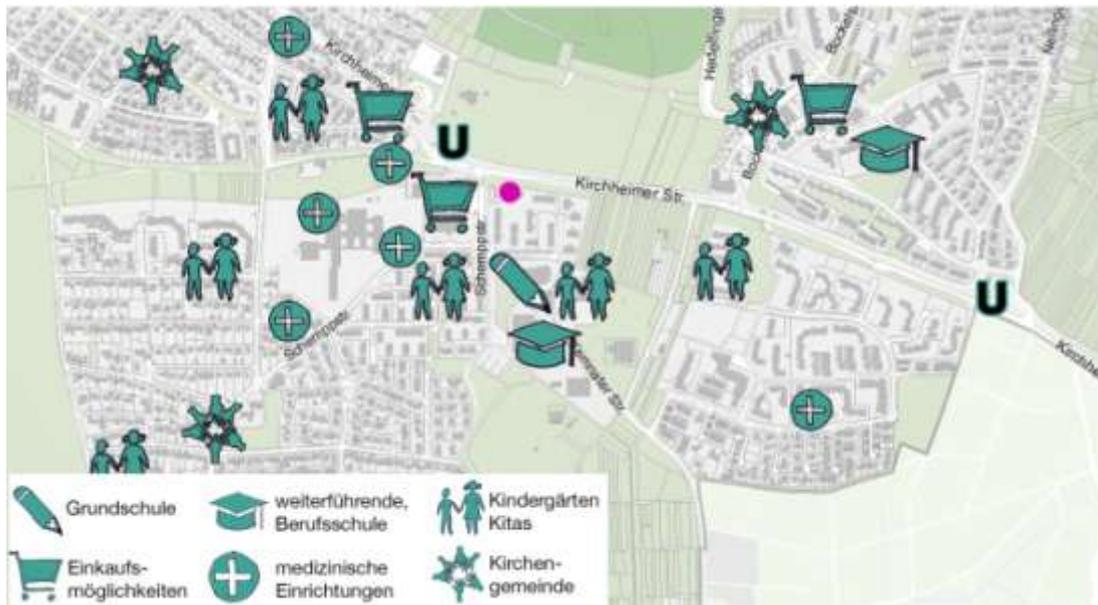


**Abb. 13: Außenansichten - Wohnhaus Schemppstraße**

Quelle: eigene Fotografie

Das Wohnhaus in der Schemppstraße in Sillenbuch wurde als Flüchtlingsunterkunft gebaut und ist bis heute eine staatliche Gemeinschaftsunterkunft für die vorläufige Unterbringung nach FlüAG mit Wohnungscharakter. Laut dem 34. Flüchtlingsbericht befinden sich dort 80 Plätze. Die Nutzung als Flüchtlingsunterbringung ist unbefristet.

Im Folgenden wird dieses Unterkunft anhand von Aussagen des GP1 (Gesprächspartner 1), eigenen Eindrücken, selbstständigen Nachforschungen über die städtebaulichen Eigenschaften und die eigens entwickelte Darstellung der Räume vorgestellt. GP1 ist ein erfahrener Mitarbeiter der AGDW (Arbeitsgemeinschaft Dritte Welt) der Trägerorganisation vor Ort. Diese Organisation versteht sich als „Sozialanwalt“ (GP1) für die Bewohner gegenüber den Behörden und Ämtern. Sie vermitteln zwischen dem Sozialamt und den Flüchtlingen und sind für die Sozialleistungen vor Ort verantwortlich. Die Trägerorganisation übernimmt darüber hinaus Hausmeistertätigkeiten, Unterstützung und Beratung bei den zahlreichen bürokratischen Verfahren, die ein Flüchtling bis zur Aufenthaltserlaubnis durchlaufen muss.



**Abb. 14: Städtebau - Wohnhaus Schemppstraße**

Quelle: <http://gis6.stuttgart.de/maps>, [www.google.de/maps](http://www.google.de/maps), eigene Darstellung

Der Stadtteil Sillenbuch ist in circa 30 Minuten mit der U-Bahn vom Hauptbahnhof aus zu erreichen ist. Es besteht eine gute Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel. Da davon ausgegangen werden kann, dass nur wenige Flüchtlinge ein Auto besitzen, bestimmt dieser Aspekt über die Mobilität der Personen. Städtebaulich gliedert sich das Flüchtlingswohnheim in der Schemppstraße in Sillenbuch sehr gut in sein Umfeld ein. Wie auch die umliegenden Häuser ist das Gebäude ein Mehrfamilienhaus in einem Wohngebiet. (vgl. Abb. 13)

Öffentliche Einrichtungen, wie Schule und Kitas liegen in enger Reichweite und ermöglichen den Kindern kurze Wege. Auch liegen Einkaufsmöglichkeiten und medizinische Einrichtungen nächster Umgebung und sind gut zu Fuß erreichbar. (vgl. Abb. 14)

Das Gebäude in der Schemppstraße wurde in den 90er Jahren von der SWSG (Stuttgarter Wohnungs- und Städtebaugesellschaft) als Flüchtlingsunterkunft gebaut. In dieser Zeit verfolgte die Stuttgarter Flüchtlingspolitik die Philosophie einer dezentralen Unterbringung, bei der maximal 50 Flüchtlinge in einem Stadtteil wohnen. Durch diese Maßnahme sollte die Integration erleichtert und gefördert werden. Die Flüchtlingsunterkunft ist sehr gut integriert und es gibt keine Konflikte mit den Nachbarn. (vgl. GP1)



**Abb. 15: Grundriss - Wohnhaus Schemppstraße**

Quelle: eigene Darstellung

Der Bau ist ein Dreispänner, das heißt, durch das Treppenhaus werden jeweils drei Wohnungen pro Stockwerk erschlossen. Wie auf dem Grundriss (vgl. Abb. 15) gut zu erkennen ist, sind es jeweils zwei Dreizimmerwohnungen und eine Zweizimmerwohnung auf einer Ebene. Die kleinen Zimmer werden durchschnittlich von zwei Personen und große Zimmer von vier belegt. (vgl. Abb. 15) Die Gestaltungsfreiheit der Wohnung ist durch die Raumgröße sehr eingeschränkt, jedoch fällt es Familien, die zusammen eine Wohnung nutzen, einfacher diese durch die Möblierung umzugestalten. „Hier haben die Flüchtlinge kein Mietrecht, sondern ein Benutzungsrecht und das bedeutet auch gleichzeitig, sie kriegen diese weiße Raufasertapete und wenn sie ausziehen, dann will man von denen genau die Raufasertapete haben.“ (GP1) Für die Instandsetzung ist die SWSG zuständig, deshalb wirkt das Gebäude gepflegt. Die Bewohner zahlen je nach Raumgröße eine gestaffelte Benutzungsgebühr. (vgl. GP1) Ausgestattet sind die Wohnungen mit Sanitäranlagen und Küche. Zur gemeinsamen Nutzung steht ein Gemeinschaftsraum zu Verfügung, in dem Kurse der Ehrenamtlichen oder Besprechungen stattfinden. Die Büros der Trägerorganisation befinden sich abgetrennt von den Wohneinheiten im Erdgeschoss. Ein Außenbereich mit einem Spielplatz steht zusätzlich zur Verfügung.

80 Personen leben in den 11 Wohnungen des Mehrfamilienhauses. Für deutsche Wohnverhältnisse sind diese Wohnungen überbelegt.

„Die überwiegende Zahl der Bewohner sind Familien“ (GP1) mit kleinen Kindern. Zusätzlich werden drei Wohnungen von Alleinstehenden bewohnt, davon zwei als Männerwohngemeinschaften, eine mit Kontingentflüchtlingen und eine Frauenwohngemeinschaft. Bei der Verteilung der Flüchtlinge innerhalb des Hauses wird auf den Zusammenhalt der Familien geachtet, also diese gemeinsam in einer Wohnung untergebracht. Alleinstehende werden nach ihren kulturellen Merkmalen und Charakteren verteilt, um Konflikten vorzubeugen. Eine Eigenschaft kann beispielsweise die gleiche oder eine ähnliche Sprache zu besserem Verständnis sein. (vgl. GP1)

Konflikte können sowohl in den Wohnungen als auch zwischen den Stockwerken auftreten. Wenn „viele Menschen in einer so kleinen Wohnung untergebracht werden, erzeugt [dies] automatisch [...] [einen] gewisse[n] Lärm und Konflikte zwischen den Nachbarn.“ (GP1) Nicht nur die Überbelegung, das enge Zusammenleben, sondern auch die Heterogenität der Menschen fördert Konflikte. Ein großes Thema ist beispielsweise die Musikrichtung. Viele fühlen sich von der Musik ihrer Nachbarn belästigt. Konflikte werden durch Kommunikation untereinander oder das Eingreifen der AGDW gelöst.

„Privatsphäre ist für jeden wichtig“ (GP1), jedoch ist diese nicht zu gewährleisten, wenn mehrere Menschen sich ein Zimmer teilen. Oft werden die Vorstellungen der Flüchtlinge nicht erfüllt und sie sind schockiert, welche Wohnbedingungen sie hier vorfinden. GP1 erklärt dies damit, dass die Erwartung „durch einen gewissen Anspruch an Luxus [entsteht] und das färbt sich auf die Gesellschaft ab“. Die eigenen Bedürfnisse werden durch das Umfeld geprägt.



**Abb. 16: Einblick in ein Zimmer - Wohnhaus Schemppstraße**

Quelle: eigene Darstellung

Aufgrund der schwierigen Bedingungen auf dem Stuttgarter Wohnungsmarkt, leben die Flüchtlinge oft länger als gesetzlich vorgeschrieben in der Unterkunft. Deshalb haben sie sich je nach Möglichkeit mit eigenen Möbeln eingerichtet und so ihrer Wohnung eine persönliche Note gegeben. (vgl. Abb. 16)

„Die zwei Jahre kann ein Richtkurs sein. Es gibt [in dieser Unterkunft] aber Flüchtlinge, die [...] auf eine Wohnung warten“. (GP1) Die meisten wohnen drei bis vier Jahre, manche sogar fünf Jahre in der vorläufigen Gemeinschaftsunterkunft. Wenn der Asylantrag positiv entschieden wird, können die Flüchtlinge sich beim Amt für Liegenschaften und Wohnen auf eine Sozialwohnung bewerben oder auf dem freien Wohnungsmarkt eine Bleibe suchen.

Für die Integration ist „[d]ie Unterstützung der Freundeskreise [...] ein wahnsinniger Gewinn.“ (GP1) Der Freundeskreis in der Schemppstraße existiert schon seit es die Unterkunft gibt. Dies hat zum Vorteil, dass das Team gut eingespielt ist und eine Zusammenarbeit sehr bereichernd wirkt. Weil die Flüchtlingszahlen steigen, ist es für die Landeshauptstadt Stuttgart schwierig, die Philosophie der dezentralen Unterbringung zu verfolgen.

Deshalb entstehen große Unterkünfte als Fertigbauten, die billig und schnell errichtet werden. Der Interviewpartner ist „ein Verfechter der dezentralen Unterbringung“ in „kleinen Einheiten“. (GP1) Jedoch ist ihm auch bewusst, dass dies bei den Flüchtlingszahlen und dem knappen Wohnraum in Stuttgart eine nicht zu bewältigende Herausforderung darstellt. Die Flüchtlinge „müssen auch irgendwie adäquat untergebracht werden und so viele freie Kapazitäten [sind] nicht vorhanden.“ (GP1) Zudem ist er der Meinung, dass Systembauten „wesentlich besser aus[sehen], als die alten Behelfsbauten“, wie sie in Heumaden stehen. Es ist wichtig, die Lösung der Unterbringung in Systembauten in Relation zu den Zuständen in den 90 er Jahren zu setzen. (vgl. GP1)

## 4.2 Wohnheim Nordbahnhofstraße

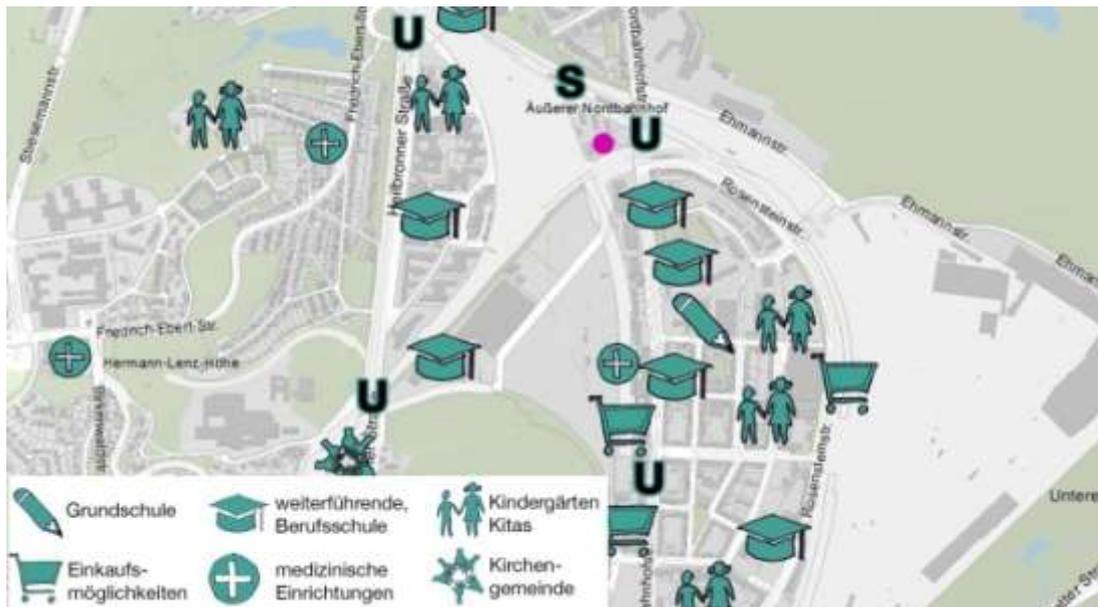


**Abb. 17: Außenansicht - Wohnheim Nordbahnhofstraße**

Quelle: eigene Fotografie

Das Wohnheim ist eine staatliche Gemeinschaftsunterkunft als vorläufige Unterbringung nach FlüAG in der Nordbahnhofstraße. 150 Flüchtlingsplätze stehen in der Unterkunft nach Angaben des 34. Flüchtlingsberichts zur Verfügung. Nachdem das Studentenwohnheim in ein Flüchtlingswohnheim umgebaut wurde, ist die Nutzung unbefristet.

In diesem Kapitel wird die Flüchtlingsunterkunft in der Nordbahnhofstraße vorgestellt. Die Informationen stammen sowohl aus einem Interview mit Gesprächspartner 2, einem Mitarbeiter der Trägerorganisation AGDW und durch eigene Beobachtungen. Die Darstellungen basieren auf der eigenen Einschätzung der Situation vor Ort. Wie schon in der Beschreibung der Wohnungen erwähnt, managt die AGDW die Verwaltung im Wohnheim, unterstützt und berät die Bewohner bei Anträgen, schlichtet Konflikte und hilft in allen Belangen weiter.

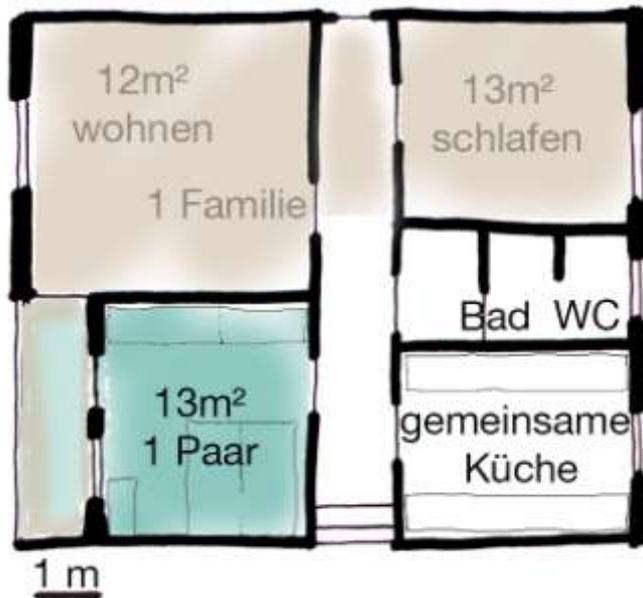


**Abb. 18: Städtebau - Wohnheim Nordbahnhofstraße**

Quelle: <http://gis6.stuttgart.de/maps>, [www.google.de/maps](http://www.google.de/maps), eigene Darstellung

Das Wohnheim in der Nordbahnhofstraße befindet sich zwischen den Güterbahnhofsgleisen und der S-Bahnstation Nordbahnhof. Die Anbindung zum Hauptbahnhof ist sehr gut und schnell. Der Bauplatz des Wohnheims ist etwas abgeschottet und hat keine direkte, bewohnte Nachbarschaft. Bis auf einen großen Parkplatz zur Straße hin und kleine Grünbereiche um das Gebäude gibt es keine Freiflächen. (vgl. Abb. 17) Der Güterverkehr und die Baustelle von Stuttgart 21 sind auffällig laut. Einkaufsmöglichkeiten, medizinische Einrichtungen, sowie Bildungseinrichtungen sind gut erreichbar. Die direkte Nähe zum Rosensteinpark und dem Naturkundemuseum werten das Gebiet auf. (vgl. Abb. 18) Die fehlenden Spielplätze vor Ort werden durch den nahegelegenen Park kompensiert.

Das Gebäude wurde ursprünglich als Wohnheim für Bahnmitarbeiter der Deutschen Bahn errichtet, darauf verweist noch das Schild an der Straße. In den 90er Jahren wurde es dann zum Studentenwohnheim umgenutzt. Vor vier Jahren wandelte die Stadt das Studentenwohnheim in ein Flüchtlingswohnheim um. Das Gebäude umfasst drei Teile mit jeweils drei Stockwerken. Pro Ebene gibt es zwei Wohngemeinschaften, die jeweils aus drei Zimmern bestehen, wie im Grundriss dargestellt. (vgl. Abb. 19) Die Wohnungen sind durch Türen oder Stufen voneinander getrennt. Dadurch werden teilweise kleine Aufenthaltsbereiche geschaffen.



**Abb. 19: Grundriss - Wohnheim Nordbahnhofstraße**

Quelle: eigene Darstellung

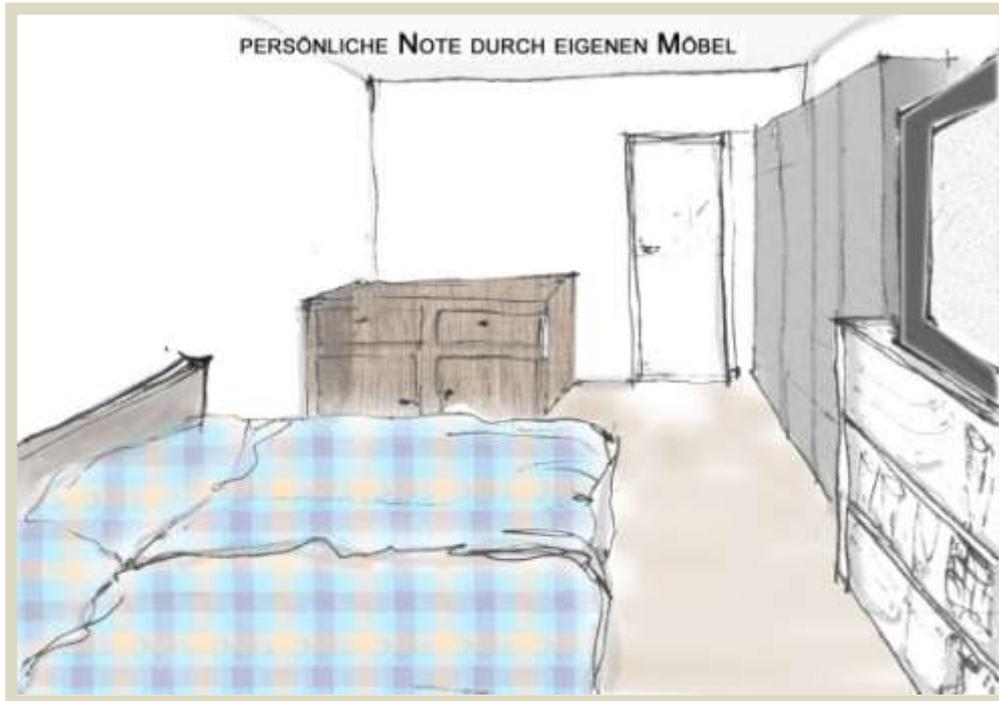
Innerhalb der Wohnungen befinden sich Sanitärbereich und Küche, die von den Bewohnern der drei Zimmer genutzt werden. Es gibt insgesamt 62 Zimmer zwischen 12–23 m<sup>2</sup>, in denen jeweils zwei bis vier Personen leben. Im Untergeschoss befinden sich Waschräume, Lagerräume und eine Kegelbahn. Jedoch können manche Räume aus Brandschutzgründen nicht genutzt werden. (vgl. GP2)

Für alle drei Einheiten gibt es einen Gemeinschaftsraum und ein Kinderspielzimmer. Der Aufenthaltsraum wird von der Stadt und den Ehrenamtlichen verwaltet. In ihm werden Deutschkurse, Vorträge und Kunstkurse angeboten. Der Raum kann auch auf Anfrage von Bewohnern für Feste oder Besprechungen genutzt werden. Im Keller befindet sich noch ein freizugänglicher Raum, in dem jedoch öfters randaliert wird. Akzeptiert wird diese geringe Anzahl an Gemeinschaftsräumen wegen der guten sozialen Netzwerke und zahlreicher Angebote im Stadtteil. „Wir möchten, dass die Leute natürlich aus der Unterkunft raus kommen und in die weite Welt sozusagen gehen und da mit den Leuten in Kontakt kommen und [sich] integrieren.“ (GP2) Durch den hohen Ausländeranteil im Stadtteil werden die Flüchtlinge in ihrem Asylgesuch unterstützt und können auf Erfahrungen ihrer Helfer zurückgreifen. Veranstaltungen wie Beratung, Kochkurse und Kinderbetreuung finden statt und viele helfen als Dolmetscher. Das ehrenamtliche Engagement und die Akzeptanz im Stadtviertel sind sehr

hoch und die Flüchtlinge haben die Chance auf Integration. Diese „klappt bei den Jugendlichen und Kindern besser“. (GP2)

In der Unterkunft leben sowohl Familien als auch viele Alleinstehende, wobei Familien immer zusammen unterkommen. In den Wohngemeinschaften wohnen meistens Familien mit Paaren oder mit Alleinstehenden gemischt. Der Grund dafür ist, dass die Familien beruhigend wirken und zur besseren Organisation innerhalb der Wohngemeinschaft beitragen. Die Verteilung erfolgt nach den Kriterien der Charaktere, des Geschlechts und der Religionszugehörigkeit, wobei die Intensität der Religionsausübung eine Rolle spielt. (vgl. GP2)

„ Es gibt natürlich Konflikte, weil es vor allen Dingen eng ist. Da prallen auch viele verschiedene Kulturen aufeinander mit unterschiedlichem Hygienebewusstsein. Familien, die mit Kindern da sind, die es sauber haben möchte und alleinstehende Männer, die nie gelernt haben wie man eigentlich einen Haushalt sauber hält. Da gibt es natürlich Konflikte.“ (GP2) Jedoch trägt die Mischung der Familienstände zum voneinander Lernen und gegenseitigem Verständnis bei. „Es sind ganz unterschiedliche Menschen, Leute die sich vom Charakter her nichts sagen lassen. Die auch deshalb geflohen sind, weil sie resistent sind gegenüber Autoritäten und ihren eigenen Kopf haben.“ (GP2) Die Kompromisse des Zusammenlebens sind für viele eine große Herausforderung. Natürlich gibt es Fälle, in denen dies nicht funktioniert und die beispielsweise in separaten Männerwohnheimen untergebracht werden. Allerdings strebt die AGDW dies nicht an und versucht zu schlichten. Weitere Aspekte, die durch das enge Zusammenwohnen entstehen, sind Belästigungen, beispielsweise durch Schreie von traumatisierten Personen oder Unannehmlichkeiten, wenn Jugendliche mit ihren Eltern in einem Raum wohnen müssen. Privatsphäre „hat man halt nicht. Nicht so wie man es gerne hätte.“ (GP2) „Keinem deutschen Staatsbürger könnte man solche Wohnverhältnisse zumuten. Keinem Mensch darf man sowas zumuten.“ (GP2) Obwohl die 4,5m<sup>2</sup> pro Person eingehalten werden, ist dies schlichtweg zu wenig um Privatsphäre zu gewährleisten.



**Abb. 20: Einblick in ein Zimmer - Wohnheim Nordbahnhofstraße**

Quelle: eigene Darstellung

Die spartanische Einrichtung des Sozialamtes, die durch genaue Vorgaben in einer Erstausrüstungsliste erfolgt, wurde schnell in eigene Möbel umgestaltet. (vgl. Abb. 20) Die Stadt Stuttgart arbeitet bereits an besseren Einrichtungsmöglichkeiten. So wurden die Metallspinde gegen Holzschränke ausgetauscht. Auch entwickelten die Bewohner provisorische Lösungen um mehr Platz zu schaffen.

Ab 2016 sollen jedem Flüchtling sieben Quadratmeter Wohn- und Schlaffläche zustehen. Wie die Stadt mit dem ab 2016 umzusetzenden Gesetz umgehen wird, ist noch offen. „Im Januar allein sind es 215 Personen, die nach Stuttgart kommen. Ich glaub es wird nicht möglich sein, jedem sieben Quadratmeter zu stellen“. (GP2)

Zurzeit werden Systembauten nach den derzeit geltenden Mindestanforderungen gebaut. Die beste Lösung aus der Sicht des Befragten sind Wohnungen, die zum Wohnen gebaut werden. „Ich finde das Gebäude und die Anordnung der Wohnungen [...] eigentlich doch ganz gut.“(GP2) Jedoch wünscht er sich die Umsetzung der Philosophie des Stuttgarter Modells. Dieses sieht eine dezentrale Unterbringung in kleinen Einheiten vor.

### 4.3 Wohnheim Tunzhoferstraße

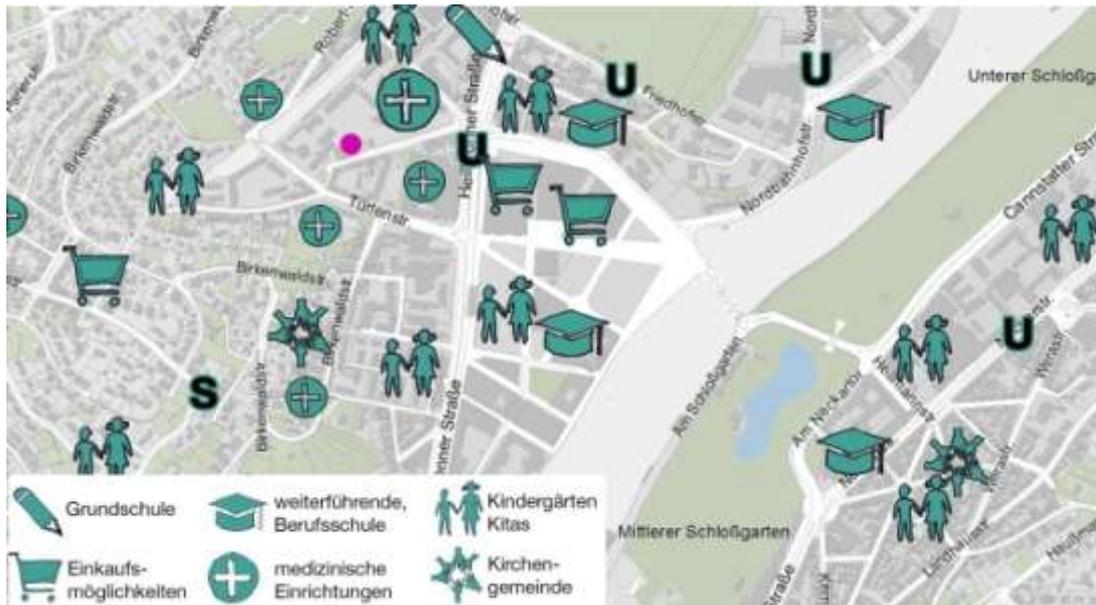


**Abb. 21: Außen- und Innenansicht - Wohnheim Tunzhoferstraße**

Quelle: eigene Fotografie

Die staatliche Gemeinschaftsunterkunft für die vorläufige Unterbringung nach FlüAG in der Tunzhoferstraße existiert seit 2013. Der psychiatrische Teil des Bürgerhospitals bietet 220 Plätze für Flüchtlinge. Im 34. Flüchtlingsbericht wird auf eine befristete Nutzung bis 31.03.2015 hingewiesen. Jedoch wird das Gebäude über diesen Zeitpunkt weiter genutzt

Die folgenden Informationen über das Wohnheim basieren auf dem Interview mit Gesprächspartner 3, einer erfahrenen Mitarbeiterin der Trägerorganisation Caritas vor Ort, und durch eigene Beobachtungen. Die Darstellungen der Räume sind eigene Empfindungen der Begebenheiten. Die Caritas verwaltet das Wohnheim, unterstützt und berät die Bewohner bei Anträgen, schlichtet Konflikte, organisiert die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen und hilft in allen Belangen weiter.

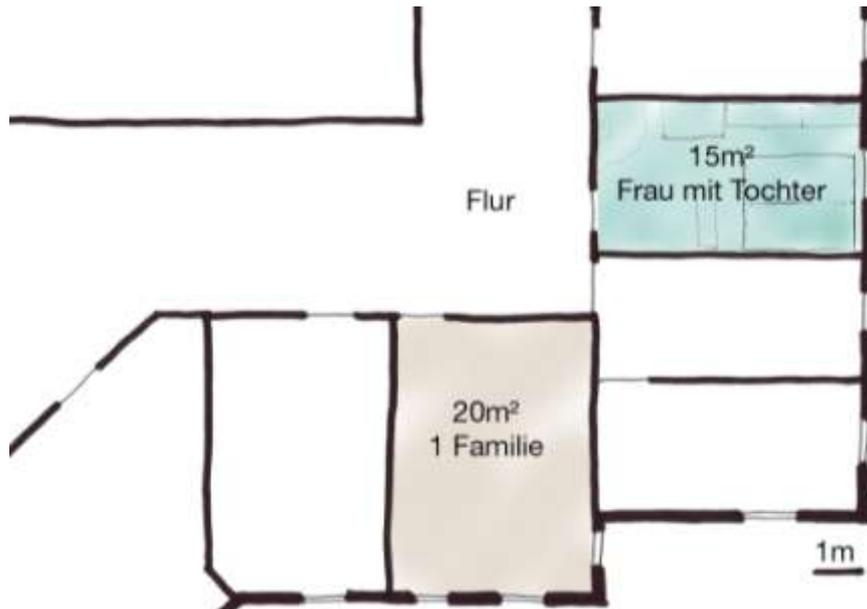


**Abb. 22: Städtebau - Wohnheim Tunzhoferstraße**

Quelle: <http://gis6.stuttgart.de/maps>, [www.google.de/maps](http://www.google.de/maps), eigene Darstellung

Das Bürgerhospital liegt sehr zentral in der Nähe des Hauptbahnhofs und ist sehr gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen. Das neue Einkaufszentrum Milaneo ermöglicht gute Einkaufsmöglichkeiten. Zusätzlich befinden sich viele medizinische Einrichtungen in nächster Nähe. Der Neubau von Kitas und die Nähe zu Schulen und Kindergärten ermöglichen gute Bildungsmöglichkeiten für Kinder und junge Erwachsene. (vgl. Abb. 22)

Das Gebäude befindet sich auf dem Gelände des Bürgerhospitals und ist nur durch dessen Schranke zu erreichen. An der Südseite schließt ein Wohngebiet an. Jedoch grenzt sich das Gebäude durch die Straße und das Erscheinungsbild davon ab, ist also nicht in ein Wohngebiet integriert. „Am Anfangen wollten die hier eigentlich einen Zaun machen. So richtig um das Gebäude rum, dass es klar ist, dass das nicht zum Krankenhaus gehört. Das habe ich dann aber verhindern können, weil das wär ja dann richtig wie ein Ghetto gewesen, also ganz schlimm.“ (GP3) Obwohl keine direkte Nachbarschaft besteht, ist das Projekt anfangs auf Ablehnung gestoßen. Diese kam meist vom Schwesterwohnheim oder den Mitarbeitern des Krankenhauses. Mittlerweile wird die Flüchtlingsunterkunft akzeptiert. Die Außenanlagen können aufgrund des Krankenwagenverkehrs nicht genutzt werden.



**Abb. 23: Grundriss - Wohnheim Tunzhoferstraße**

Quelle: Fluchtplan des Bürgerhospitals, eigene Darstellung

Da die Funktionen des Bürgerhospitals auf andere Krankenhäuser in Stuttgart aufgeteilt wurden, werden derzeit die Bettenstationen geräumt und bieten Platz für neue Nutzungen. In Verbindung mit der Flüchtlingssituation in Stuttgart ergreift die Stadt diese Gelegenheit und baute die Psychiatrische Station in 220 Flüchtlingsplätze um. In einem kleinen Teil der ehemaligen Psychiatrie dreht das Fernsehen eine Krankenhausserie, die sich durch die Außenverschönerung positiv auf das Erscheinungsbild auswirkt. (vgl. GP3)

Im Inneren ist die alte psychiatrische Nutzung noch erkennbar und prägt stark die Atmosphäre. Breite, leere Gänge und kalte Farben verhindern eine wohnliche Stimmung (vgl. Abb. 21). Auch sind Veränderungen aus Brandschutzgründen nicht erlaubt. Durch wenige Eingriffe, wie das Entfernen der Gitter vor den Fenstern und neuen Sanitäreinrichtungen, hat die Stadt versucht, diesen Teil des Bürgerhospitals in ein Wohngebäude zu verwandeln. Die Ausstattung ist wie in den anderen Unterkünften vom Sozialamt gestellt und wurde auch hier teilweise durch eigene Möbel ersetzt.

Zusätzlich befinden sich in der Tunzhoferstraße Zimmer, die als Wohnräume ungeeignet sind, aber als Gemeinschaftsräume genutzt werden. So gibt es Kinderspielzimmer, Aufenthaltsräume für Jugendliche mit Billardtisch, Bastelzimmer für Erwachsene, Besprechungsräume und ein Friseursalon. Sie

werden von der AGDW und dem Freundeskreis vor Ort verwaltet und ermöglichen den Bewohnern ihren eingeschränkten Aktionsraum auf die Gemeinschaftsräume zu erweitern. Diese Orte bieten Rückzugsmöglichkeiten aus der Wohngemeinschaft und ermöglichen Abwechslung. Auch wichtig sind die Besprechungsräume und Büros der Trägerorganisation, damit die Beratung gut organisiert werden kann.

Die Belegung der Zimmer ist gleich wie zu Zeiten des Krankenhauses, ein Dreibettzimmer blieb ein Dreibettzimmer. (vgl. Abb. 23) Jedoch wurde die Einrichtung ausgetauscht und durch Stockbetten mehr Platz gewonnen. Für dieses Gebäude sind 220 Sollplätze festgelegt. Aber gibt es keine genauen Vorschriften zur Belegung der einzelnen Räume. Diese Flexibilität ermöglicht es Familien gemeinsam unterzubringen und Paare nicht mit Fremden zu mischen. Die Bewohnerstruktur ist sehr verschieden. Sie setzt sich zusammen aus Familien, Alleinstehende und Paare. In der Unterkunft leben Menschen „von 0-70 [Jahren], auch Neugeborene. Da findet sich jeder in einer anderen Situation.“ (GP3) Die Flüchtlinge werden nicht, wie in dem Wohnheim in der Nordbahnhofstraße, nach Kriterien zusammen gebracht. Dieses Prinzip verlangt ein hohes Maß an Toleranz und Kompromissbereitschaft.

Gemeinschaftlich genutzte Küchen und Sanitäreinrichtungen bergen Konfliktpotentiale, wenn auch die Umnutzung den Vorteil bietet, dass in den Zimmern Waschbecken vorhanden sind. Ein weiteres Problem ist das Rauchen innerhalb des Gebäudes bedingt durch fehlende Freibereiche wie Balkone und die mangelnde Bereitschaft das Gebäude dazu zu verlassen. Des Weiteren trägt das enge Zusammenleben mit fremden Personen zu Spannungen bei. „Wenn eine Familie nur ein Zimmer hat, ist die Privatsphäre relativ schwierig zu gewährleisten. Wenn drei Einzelpersonen in einem Zimmer sind, ist es schier nicht zu gewährleisten.“ (GP3)



**Abb. 24: Einblick in ein Zimmer - Wohnheim Tunzhoferstraße**

Quelle: eigene Darstellung

Die Bewohner versuchen durch persönliche Gegenstände die Räume wohnlicher zu gestalten. Selbst beschaffte Möbel verändern die Einrichtung zu individuellen Wohnräumen. (vgl. Abb. 24)

Alle Kinder gehen in die nächstgelegene Schule und auch junge Erwachsene haben die Möglichkeit, Schulungen in der Berufsschule zu belegen und ihren Hauptschulabschluss nachzuholen. Dieses besondere Angebot ermöglicht den jungen Erwachsenen sich sinnvoll zu beschäftigen und durch ihre Arbeit Selbstbewusstsein zu entwickeln. Kitaplätze sind sowohl für Flüchtlinge als auch deutsche Staatsbürger spärlich vorhanden, deshalb besitzt die Unterkunft ein Kinderspielzimmer. Dieses ist dreimal wöchentlich offen und trägt dazu bei, Kinder zu beaufsichtigen und zu beschäftigen während die Mütter Deutschkurse oder andere Veranstaltungen besuchen.

Zur aktuellen Entwicklung in Stuttgart äußert sich GP3 folgendermaßen:

„Im Prinzip gibt es in Stuttgart das Stuttgarter Modell [...] und das sind eigentlich kleine Einheiten und ich finde, das ist was es eigentlich sein sollte, weil dann sind Menschen gleich von vorne herein besser integriert.“ (GP3) Die Systembauten,

die derzeit in Stuttgart gebaut werden, verfolgen jedoch dieses Prinzip nicht. Im Vergleich zu einem Gebäude sind die Systembauten eine schlechte Lösung. In Relation zu den Containerdörfern der 1990er Jahre stellen sie eine akzeptable Alternative dar.

Wünschenswert für die Unterbringung ist, laut GP3, eine „Immobilie, wo man nicht exakt auf die Quadratmeterzahl achten muss“ (GP3) und dies ist seither nur in Bestandsgebäuden möglich. Denn dort ist „nicht klar definiert, wie welcher Raum zu belegen ist“. (GP3) Die Systembauten jedoch, werden nach gesetzlich vorgegeben Mindestgrößen errichtet und lassen keine flexible Raumnutzung zu.

## 4.4 Systembauten Mercedesstraße

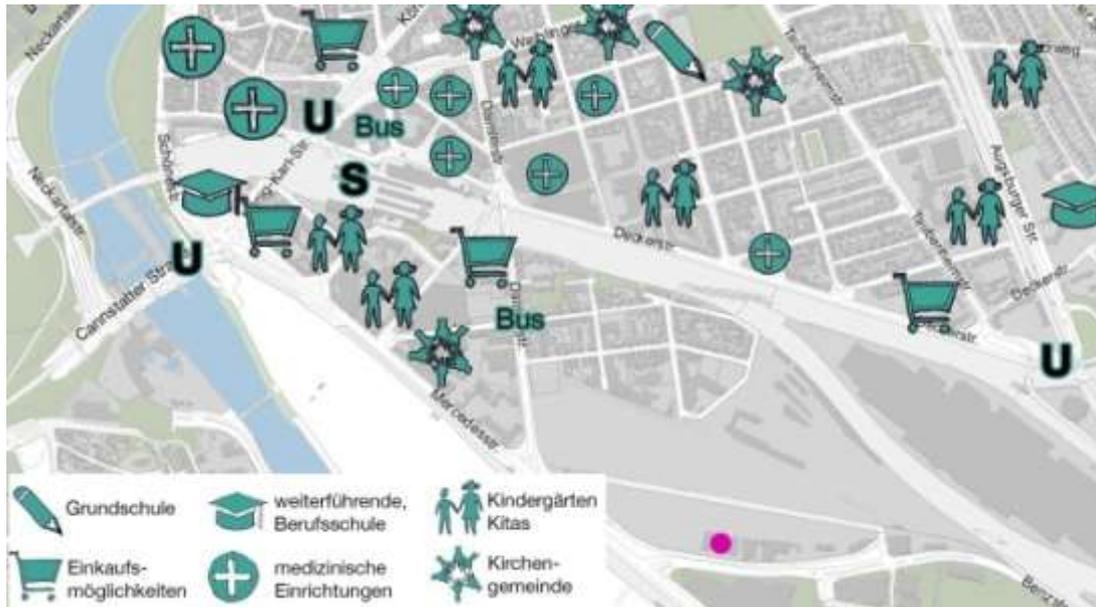


**Abb. 25: Außenansicht - Systembauten Mercedesstraße**

Quelle: eigene Fotografie

Die Systembauten in der Nähe des Neckarparks in Bad Cannstatt wurden als staatliche Gemeinschaftsunterkunft der vorläufigen Unterbringung nach FlüAG gebaut. Sie sind auf 243 Plätze ausgelegt und auf fünf Jahre befristet.

Die Beschreibung der Systembauten basiert auf mehreren Interviews und eigenen Beobachtungen. Die Darstellungen der Räume wurden nach eigener Anschauung erstellt. Gesprächspartner sind zwei Mitarbeiter der Caritas, GP4 und GP5, wobei GP5 zudem noch die ehrenamtliche Arbeit organisiert und eine Mitarbeiterin des Architekturbüros (GP6), die Systembauten in Stuttgart planen, auch die im Neckarpark. Gefragt wurden diese Personen, da sie in verschiedenen Bereichen arbeiten. So kann die aktuelle Entwicklung der Flüchtlingsheime umfangreicher dargestellt werden. Die Caritas verwaltet die Bauten, unterstützt und berät die Bewohner bei Anträgen und fungiert als Streitschlichter. Die Ehrenamtlichen aus den Freundeskreisen Neckarpark, Mercedesstraße und weitere Freiwillige organisieren Kurse und Aktivitäten für Kinder und Erwachsene und eine Kleiderkammer. Die Architekten entwickelten eine Modulbauweise nach den Vorgaben des Sozialamts.

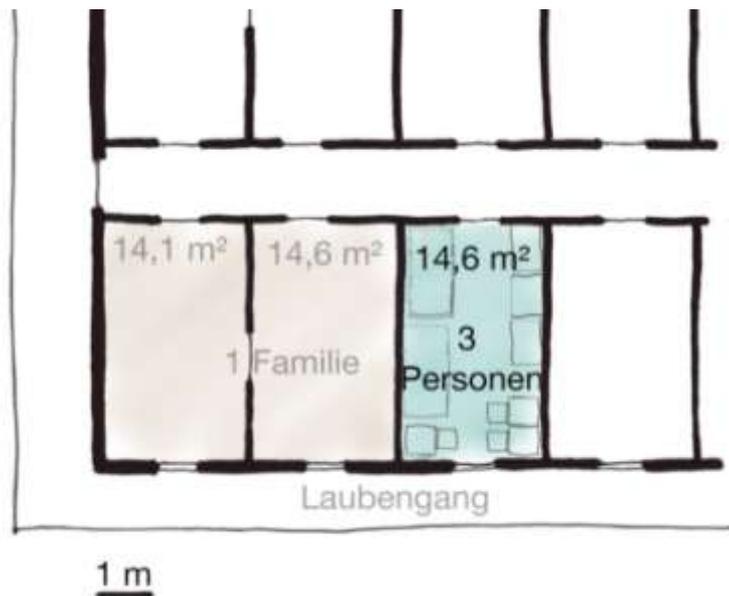


**Abb. 26: Städtebau - Systembauten Mercedesstraße**

Quelle: <http://gis6.stuttgart.de/maps>, [www.google.de/maps](http://www.google.de/maps), eigene Darstellung

Mitten in einem Gewerbegebiet, umgeben von Brachflächen und Industriebauten, liegt die Unterkunft. Mit der S-Bahn oder U-Bahn, dem Bus und 10 Minuten Fußweg ist sie relativ schlecht erreichbar. Einkaufsmöglichkeiten, Schulen, Kitas und medizinische Infrastruktur befinden sich im Zentrum Bad Cannstatts, das 2,6 Kilometer entfernt liegt. Im Vergleich zu den anderen Unterkünften ist hier die Kontaktaufnahme zu Ärzten und Kitas in Bad Cannstatt eine zusätzliche Aufgabe der Caritas. Nur der nahegelegene VFL-Platz, der zum Fußball spielen genutzt werden darf, kann als Pluspunkt dieses abgelegenen Standorts gesehen werden. Das Angebot des Vereins wird trotz winterlichem Wetter von Jung und Alt dankbar angenommen. (vgl. Abb. 26)

Die drei Systembauten wurden 2014 nach den gesetzlichen Mindest- und Energiestandards entwickelt. Die Aufgabe der beauftragten Architekten war eng verbunden mit den vorgegebenen Planungsparametern des Sozialamts Stuttgart. Bei der Auswahl der Projektfläche hat die Stadt Stuttgart dem Architekturbüro mehrere Flächen vorgeschlagen, die daraufhin nach ihrer Lage, Anbindung und Größe untersucht wurden. Dabei stellte sich heraus, dass sehr viele Flächen zu Verfügung stehen, doch nicht alle für ein Wohnheim geeignet sind. Das Sozialamt gibt präzise Wohn-, Schlaflflächen, Ausstattung der Innenräume, Gemeinschaftsräume und Außenflächen vor.



**Abb. 27: Grundriss - Systembauten Mercedesstraße**

Quelle: Siegloch+Partner Architekten, eigene Darstellung

Die Herausforderung war, ein Modul zu entwickeln, das einfach, schnell und billig produziert und angeliefert werden kann. Das entwickelte Farbkonzept und die ausgewählten Materialien wurden jedoch von der SWSG noch verändert (Abb. 28). Die Realisierung dieser Systembauten zeigt große Ähnlichkeit zu Containerdörfern. (vgl. GP6)



**Abb. 28: Rendering - Systembauten Mercedesstraße**

Quelle: Siegloch+Partner Architekten

Sie sind „relativ kostengünstig“ (GP4) und schnell zu errichten, jedoch wird viel bei dieser Bauweise bemängelt. Die Wände sind dünn und sehr hellhörig, sodass die Bewohner keinerlei Privatsphäre besitzen. (vgl. GP4/ GP5) Nach viermonatiger viermonatiger Benutzung fehlt noch immer Internet und Telefon. Das erschwert

**den Caritas-Mitarbeitern die Arbeit und den Bewohnern fehlt das Internet als wichtige Kontaktmöglichkeit zu ihren auseinandergerissenen Familien. (vgl. GP4) Ein Gebäude beherbergt Gemeinschaftsräume und die Büros der Trägerorganisation Caritas. Wie im Grundriss zu erkennen ist, sind alle Zimmer identisch aufgebaut. Pro Stockwerk gibt es zwei sogenannte Familienzimmer, wobei zwei Zimmer durch eine Tür verbunden sind. (vgl.**

Abb. 27)

4,5m<sup>2</sup> Wohn- und Schlaffläche steht jedem Flüchtling zu. Deshalb betragen die Module 14,6m<sup>2</sup> Raumgröße zum Wohnen und Schlafen für drei Menschen. 2016 soll laut FlüAG diese Fläche auf 7 m<sup>2</sup> (FlüAG BW: § 23) erhöht werden. Das ist hier nicht möglich, da das Gebäude nach den derzeitigen Mindestflächen geplant und erstellt wurde. In den drei Häusern gibt es neben den Einheiten für Schlafen und Wohnen jeweils zwei Küchen und Sanitäreanlagen pro Stockwerk.

Für 243 Bewohner findet man in den Systembauten drei kleine und ein großen Gemeinschaftsraum. In diesen Räumlichkeiten können Veranstaltung mit der Unterstützung und Verantwortung der Ehrenamtlichen stattfinden. Die Bauten liegen „abseits von Allem, da ist der Anschluss, die Integration nochmal schwieriger“ (GP5). Deshalb ist es wichtig, dass die Ehrenamtlichen vor Ort Räume nutzen können. Die Gemeinschaftsräume werden abgeschlossen und können von den Bewohnern nicht selbstständig genutzt werden. Ausnahmen bilden beispielsweise Gottesdienste. Diese Regelung, dass die Caritas Mitarbeiter und die Ehrenamtlichen die Schlüssel besitzen entsprang negativer Erfahrungen. Durch das große ehrenamtliche Engagement sind die Räume stark ausgelastet und bieten nicht genügend Platz. Deshalb fallen einige Aktivitäten weg, obwohl das Interesse auf Seiten der Ehrenamtlichen und der Flüchtlinge besteht. Zusätzlich wird das Engagement von Flüchtlingen nicht ermöglicht, die beispielsweise als Musiklehrer tätig sein wollen. Eine Küche, die den Mitarbeitern zu Verfügung steht, wird auch für Aktionen der Ehrenamtlichen genutzt. Die Unterkünfte erhalten viele Kleiderspenden aus der Bevölkerung. Deshalb gibt es ein Kleiderlager und eine begehbare Kleiderkammer. So wird sich die Zahl der Gemeinschaftsräume eingeschränkt und wichtige Räume wie Kinderzimmer oder Aufenthaltsräume für Jugendliche fehlen.



**Abb. 29: Einblick in ein Zimmer - Systembauten Mercedesstraße**

Quelle: eigene Darstellung

Durch die fehlende Privatsphäre in den Zimmern werden zusätzliche Rückzugsmöglichkeiten benötigt. „14,1 m<sup>2</sup> für drei Personen sind undenkbar für die Kinder, eigentlich. Das heißt sie brauchen tatsächlich Räume, wo sie sich zurückziehen können, um zu lernen.“ (GP5) Erzählt wurde, dass ein Kind „Hausaufgaben immer unter dem Tisch [...] macht. Mit dem Grund, dass [er sich] unter dem Tisch [...] in seinen eigenen vier Wänden gefühlt hat.“ (GP5) „Lernvoraussetzung können in solchen Zimmern nicht gewährt werden“ (GP5), Diese Zimmersituation entspricht einer Kindeswohlgefährdung.

Die Freiflächen bieten für die Kinder die Möglichkeit, sich draußen aufzuhalten und zu spielen. Der Innenhof schafft eine neue Kommunikationsfläche und einen zusätzlichen Raum zu den engen Wohnverhältnissen. Selbst im Winter wird der Spielplatz und die Wege zum Fahrradfahren genutzt.

Die zurzeit untergebrachten 230 Personen bestehen den Unterlagen nach aus 20 Familien, Paaren und vielen Alleinstehenden. Es wird versucht, „eine gute Mischung zu finden, das heißt, wenn man nur alleinstehende Männer hat, bringt das Probleme mit sich, [...] dann versucht man das [...] auszugleichen“ (GP4) durch Familien. Diese Mischung unterschiedlicher Familienstände ist wichtig, da

sich jeder anders in die Gemeinschaft einbringt und einer Separierung vorgebeugt wird. Die Situation ist „konflikträchtig, einfach weil du [...] viele Menschen, aus[...] 23 verschiedenen Nationen hier hast, die [...] verschiedene Sprachen sprechen und die auf engstem Raum sind.“ (GP4)

„Weil das eine neue Einrichtung ist, gibt es niemand der Erfahrungen hat“(GP4), so gibt es unter den Bewohnern noch keine Erfahrungen als Asylbewerber und somit keine gegenseitige Beratungsmöglichkeit. Die Menschen kommen direkt aus der Landeserstaufnahmestelle in Karlsruhe nach Stuttgart ohne Kenntnis über die Dauer und das Verfahren eines Asylantrags. Die Caritas und die Ehrenamtlichen versuchen den Flüchtlingen zu helfen, um die bürokratischen Brücken zu überwinden und die Zeit des ungewissen Wartens sinnvoll zu gestalten.

Ein weiteres Problem, dass Unmut in der Unterkunft stiftet, ist das dreimonatige Arbeitsverbot und die zweitrangige Vergabe der Arbeitsplätze an Flüchtlinge. Viele wollen unbedingt arbeiten und haben keine reale Chance auf Berufe, in denen sie sich qualifiziert haben. Wenigen können für 1,05 Euro pro Stunde in der Unterkunft putzen und Müll wegbringen. „Am Anfang ist man sehr hochmotiviert und denkt nicht, dass man lange hier bleibt, denkt dies als vorübergehende Lösung.“ Doch da „die Hoffnungslosigkeit immer wächst oder unsere Jugendlichen zum Beispiel nicht arbeiten dürfen, [...] [sind sie] frustriert natürlich. Und diese Frustration wächst [...]“ (GP5). Außerdem weisen die Systembauten lagerähnlich Lebensbedingungen auf, bedingt durch das enge Zusammenleben und die fehlenden Rückzugsmöglichkeiten. Dies kann bei einigen Menschen einen „Lagerkoller“ (GP5) hervorrufen. Folgen davon sind aggressive Ausbrüche, ausgelöst durch Frustration und Wut. (vgl. GP5)

Die Systembauten werden von der Stadt als Lösung für die Flüchtlingsproblematik gesehen, da sie sehr schnell und einfach aufgebaut werden können. Zusätzlich lassen sie sich durch die Modulbauweise ohne große Planungsschritte vervielfältigen. Die Mitarbeiter der Trägerorganisationen sehen an vielen Stellen Nachteile für das Zusammenleben und die Integration.

## 5 Unterkünfte im Vergleich

Die vier Unterkünfte wurden durch eigene Beobachtungen und Stellungnahmen der Gesprächspartner untersucht. Im Folgenden sollen die Eigenschaften unter verschiedenen Themenpunkten verglichen werden. Durch die Analyse wurden Unterschiede in der städtebaulichen Lage, Wohnformen, privatgenutzten Räumen der Bewohner, Gemeinschaftsräume und der Gestaltung der Außenräume erkannt. In der Gegenüberstellung der Unterkünfte soll auf folgende Fragen eingegangen:

Wie ist die Unterkunft städtebauliche in den Kontext eingliedert?

Welche Wohnform trägt zur Konfliktvermeidung bei?

Wie sehen die privatgenutzten Zimmer der Bewohner aus?

Welche Gemeinschaftsräume sind notwendig?

Wie sieht die Gestaltung der Außenbereiche aus?

Der Vergleich zielt darauf ab, die anfangs gestellte Leitfrage nach den Zielen zur Verbesserung der Wohnsituation zu erläutern.

## 5.1 Städtebaulicher Kontext

Die Wohnheime und das Mehrfamilienwohnhaus sind drei von vier Unterküften, die in einem Gebiet liegen, indem eine gute Infrastruktur bezüglich Bildung, medizinischer Versorgung und Einkaufsmöglichkeiten vorhanden ist. Dies ermöglicht den Bewohnern am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und sich zu integrieren. Die Systembauten liegen sehr abgeschieden und die Bewohner müssen nach Bad Cannstatt, um diese Strukturen zu erreichen.

Die Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel ist besonders wichtig, da die Flüchtlinge kein Auto besitzen. Eine gute Lage und Nähe zu den notwendigen Einrichtungen des Alltags ermöglicht ein selbstorganisiertes Leben, beispielsweise Kinder in die Schule bringen, einkaufen und Arzttermine wahrnehmen. Auch hier sind die Systembauten den anderen Unterküften unterlegen, da diese nur über einen Bus, im 20-Minutentakt, und 10 Minuten Fußweg von Bad Cannstatt aus zu erreichen sind. Die anderen Unterbringungen befinden sich in der Nähe einer U-Bahnstation und im Fall des Wohnheims in der Nordbahnhofstraße und Tunzhoferstraße auch einer S-Bahnstation, bzw. des Nord- und Hauptbahnhofs. Obwohl dort die alltäglichen Erledigungen vor Ort möglich sind, gibt es auch eine schnelle Verbindung in die Stadt.

Neben den genannten Themen der Versorgungsinfrastruktur und der Anbindung an den ÖPNV gilt die Integration in die Nachbarschaft und den Stadtteil als weiterer Punkt. Dabei muss zuerst das Gebiet beschrieben werden, indem das Gebäude sich befindet und ob eine direkte Nachbarschaft besteht. Im Beispiel der Wohnungen in Sillenbuch ist das Gebäude unauffällig in das Erscheinungsbild der umliegenden Häuser, am Rande eines Wohngebietes, eingeordnet. Erst durch Nachforschungen ist es möglich, dieses Gebäude als Flüchtlingsunterkunft zu identifizieren. Der Garten und die Spielplätze hinter dem Haus werden von allen Bewohnern des Wohnkomplexes gemeinsam genutzt. Das Wohnheim in der Nordbahnhofstraße liegt, mit wenigen anderen Gebäuden, wie auf einer kleinen Insel von Schienen umgeben, abseits eines Wohngebietes. Es besteht keine direkte Nachbarschaft zu den Wohnhäusern und sieht von außen wie ein Wohnheim aus. Da ein Schild noch immer auf das, schon längst nicht mehr existierende, DB-Wohnheim hinweist, fällt die wahre Nutzung nicht

auf. Auch das Gebäude in der Tunzhoferstraße kann nur durch genauere Recherchen gefunden werden. Es gliedert sich in den Krankenhauskomplex optisch ein, da es auch einst dazu gehörte. Zusätzlich befindet man sich durch das Passieren der Pforte auf dem Krankenhausareal. Die Systembauten wiederum fallen nicht nur durch ihr containerartiges Erscheinungsbild auf, sondern dadurch, dass sie sich inmitten eines Gewerbegebietes befinden, umgeben von Firmen und Brachflächen.

Drei von vier Projekten zeigen schon durch ihre Lage, dass eine direkte Nachbarschaft zu den Stadtbewohnern vermieden wird. Zusätzlich wird beispielweise durch alte Schilder ein falsches Bild der Gebäudenutzung vermittelt. Jedoch zeigt das Wohnhaus in der Schemppstraße, dass durch Information und Aufklärung der Nachbarn Akzeptanz hervorgerufen werden kann. Hier ist es für die Flüchtlingen leichter sich zu integrieren.

## 5.2 Wohnform

Die Unterschiede der Wohnformen in Hinblick auf die Einteilung der Räume, die gemeinsame Nutzung der Bereiche und das Raumprogramm wird durch die Begehung der Gebäude klar. Bei der Analyse der Wohnform fällt auf, dass die Wohnungen in einer Flüchtlingsunterkunft nicht gleichzusetzen sind mit den Wohnungen in gewöhnlichen Wohnhäusern. Drei Personen leben in einem Zimmer, das ursprünglich für eine Person ausgelegt ist. So teilen sich sechs Personen eine Zweizimmerwohnung. Doch befindet sich in diesen Wohnungen eine eigene Küche, Bad mit Dusche und ein WC, die in Wohnheimen mit mehreren Menschen geteilt werden müssen.

Anzumerken ist, dass nicht jedes Wohnheim gleich ist. Werden beispielsweise das Wohnheim in der Nordbahnhofstraße mit den Systembauten verglichen, fällt auf, dass es bei ersterem zwar gemeinsame Wasch- und Trockenräume gibt, aber das Wohnen in Wohngemeinschaften eingeteilt ist, die sich eine Küche und Sanitäreinrichtungen teilen. In den Systembauten gibt es zwar auch Gruppen, die eine Küche und Sanitäranlagen teilen, jedoch sind diese viel größer und umfassen ein halbes Stockwerk. Die Einteilung in den Systembauten entspricht den derzeitigen Mindestanforderungen, die das Sozialamt formuliert hat und bei der Planung strengstens eingehalten werden müssen. In der Tunzhoferstraße handelt es sich um eine Umnutzung des psychiatrischen Teils des Bürgerhospitals, wodurch die Wohnform durch die Grundrisse der vorherigen Nutzung vorgegeben ist. Die Anzahl der Personen im Zimmer ist ungefähr gleich geblieben, wo früher drei Patienten waren, leben heute drei Flüchtlinge. Auch die Küchen und Sanitäranlagen wurden übernommen und teilweise erneuert, deshalb lassen sich keine Verteilungsschlüssel, wie in den Systembauten, erkennen. Auch kann durch die Umnutzung der Immobilien nicht genau auf die Mindestanforderungen eingegangen werden und deshalb wird ein erweitertes Raumprogramm möglich.

### 5.3 Zimmer für Bewohner

Trotz der bereits erwähnten Ausstattung durch das Sozialamt haben die meisten Bewohner die Zimmer eigens eingerichtet und umgestaltet. Die Möbel, die vom Sperrmüll oder anderswo billig erworben wurden, führen zu einem erweiterten Wohlbefinden. Teilweise werden Wände gestrichen oder tapeziert, dies ist unter dem Aspekt verständlich, dass sie mindestens zwei Jahre in dieser Unterkunft verbringen werden. Dieses Phänomen wurde in jeder Unterkunft beobachtet, wobei in den Systembauten dies noch nicht so stark ausgeprägt war wie in den Wohnungen in Sillenbuch.

Die Umnutzung von Bestandsgebäuden, wie die Fallbeispiele der Wohnheime in der Nordbahnhofstraße und Tunzhoferstraße zeigen, führt zu einer flexibleren Einteilung der Räume. Die Mindeststandards werden an manchen Stellen überschritten, da die Gebäude im Gegensatz zu den Systembauten nicht nach den derzeitigen Gesetzen geplant wurden. Die Flexibilität führt zu der Gewährleistung, dass Paare und Familien nicht mit fremden Menschen in einem Zimmer untergebracht werden. Das bringt eine Steigerung der Intimsphäre und führt zu Konfliktvermeidung innerhalb der Gemeinschaft.

Wenn Familien eine Wohnung zu Verfügung haben entwickeln sie Systeme und Ordnungen um die geringen Flächen auszunutzen. Beispielsweise benutzt die Familie ein Zimmer zum Schlafen und Spielzimmer, in dem tagsüber die Matratzen gestapelt in eine Ecke verstaut werden können. Das andere Zimmer ist Wohn- und Esszimmer, eingerichtet mit einem Esstisch und Sofas. So können beide Räume tagsüber genutzt werden.

Durch die Überbelegung der Zimmer ist es immer laut und unruhig, sodass sich Kinder nicht konzentrieren können, beispielsweise bei den Hausaufgaben. Deshalb müssen dafür spezielle Räumlichkeiten eingerichtet werden. In den Systembauten ist zusätzlich bemängelt, dass die dünnen Wände nicht vor Lärm abschirmen und so die Zimmernachbarn ständig gehört werden. Bei den anderen Unterkünften wurden solche Mängel nicht festgestellt. Dennoch entstehen in allen Unterkünften durch das enge Zusammenleben eine hohe Lautstärke und damit verbunden Konflikte.

Ein weiterer Punkt sind die privatgenutzte Freiflächen. Mit Ausnahme der Unterkunft in der Tunzhoferstraße kommen sie in Form von Balkonen, Terrassen oder Laubengängen vor. Diese erweitern den verfügbaren Raum und dienen als Rückzugs- oder Kommunikationsorte. In der Tunzhoferstraße ist der Umgang mit den Rauchern hauptsächlich problematisch, da wegen der fehlenden Balkone im Gebäude geraucht wird.

## 5.4 Gemeinschaftsräume

Die Bezeichnung Gemeinschaftsunterkunft deutet schon daraufhin, dass Gemeinschaftsräume in den Unterkünften vorhanden sind, wobei dies unter den Beispielen sehr verschieden ausgelegt wird. Ausnahme sind die Wohnungen in Sillenbuch, die als Unterbringung mit Wohnungscharakter bezeichnet werden. Dort existiert nur ein Gemeinschaftsraum, der für Kurse und Besprechungen der Ehrenamtlichen genutzt wird. Da eine Familie eine ganze Wohnung mit mehreren Zimmern bewohnt, ist eine bessere Organisation in den Räume möglich. So entstehen Rückzugsmöglichkeiten innerhalb der Wohnung.

Bei allen Unterkünften ist ersichtlich, dass viele Dinge nicht in den Bewohnerzimmern stattfinden können und ausgelagert werden müssen. Zu nennen ist das Hausaufgaben machen, aber auch spielen, genauso wie Aktivitäten für Erwachsene in Form von Kursen oder sinnvolle Freizeitbeschäftigung von Jugendlichen. Ein interessanter Punkt sind auch die Kleiderspenden, die gelagert und ausgelegt werden müssen. Wozu weitere Räume notwendig sind. In den Systembauten gibt es solche Räume, doch leider zu wenig, aber darauf soll bei Neubauten geachtet werden. In der Tunzhoferstraße gibt es sehr viele Räume, die sich nicht zum Wohnen eignen und so kann ein breites Angebot an Aktionen und zusätzlichen Räumen zum Spielen bereitgestellt werden. Wohingegen das Wohnheim in der Nordbahnhofstraße nur mit einem großen und einem kleinen, frei nutzbaren Gemeinschaftsraum, einem Spielzimmer und einer Kleiderkammer ausgestattet ist. Zurückzuführen ist das auf die Sperrung einiger Räume aus Brandschutzgründen. Jedoch macht die Lage im sehr engagierten Stadtteil Nord dies wieder wett, da Aktionen in den Stadtteil verlagert werden können und dies zur Integrationsarbeit beiträgt. Im Gegenzug ist das in den Systembauten nicht möglich, da die Gebäude abgelegen liegen und die Ehrenamtlichen vor Ort arbeiten müssen.

## 5.5 Freiraum

Der Außenraum dient als zusätzlicher Ort zum Spielen, für die Kommunikation oder als Rückzugsort. Aufgrund der engen Raumgrößen müssen Elemente nach außen verlagert werden. Für Kinder bietet es sich natürlich an, draußen zu spielen, aber auch für Erwachsene ist der Außenraum wichtig. In der Tunzhoferstraße kann der Außenraum wegen der Krankenwägen nicht benutzt werden. Die Eltern müssen mit ihren Kindern zu einem nahegelegenen Spielplatz. Zusätzlich existieren in dem Wohnheim in der Nordbahnhofstraße nur kleine Grünstreifen, die nicht genutzt werden können. Der nahegelegene Park kompensiert die fehlenden Freiflächen. Wohingegen sich bei den Systembauten ein Spielplatz mit Fahrradstrecke zwischen den Gebäuden befindet, der selbst im Winter genutzt wird. Die Laubengänge fungieren als Balkone und fördern die Kommunikation zwischen den Bewohnern, während die Kinder unten spielen. Durch den Hofcharakter ist der Platz abgeschirmt und geschützt. Auch bei den Wohnungen in der Schemppstraße gibt es hinter dem Haus ein Spielplatz und weitere Außenbereiche, die durch Klettergerüste und Tischtennisplatten viele Spielmöglichkeiten bieten. Die Wohnungen im Erdgeschoss haben noch dazu eine Terrasse mit kleinem Garten. Das angrenzende Feld bietet überdies einen weiteren öffentlichen Freiraum.

Durch ständigen Tausch von Gegenständen verändert sich die Einrichtung öfters und die alten Möbel werden nach außen gebracht. Zum Problem wird dies in den Systembauten, die sich im Gewerbegebiet, außer Reichweite der Sperrmüllabfuhr befinden. Bei den anderen Unterkünften tauchte diese Schwierigkeit nicht auf.

## 6 Ziele zur Verbesserung

Das *Existenzminimum Wohnen* wurde anfangs in der Begriffserklärung dahingehend definiert, dass nicht die Raumgrößen sondern die Raumqualitäten im Vordergrund stehen. Privaträume haben die Aufgabe, individuelle Entfaltung zuzulassen. Gemeinschaftsräume sind zum Austausch notwendig. Jedoch ruft erzwungene Gemeinschaft soziale Konflikte hervor.

Durch die Untersuchungen der Fallbeispiele ist abzulesen, dass in diesem Sinne keine Privaträume bestehen. Das Zusammenwohnen einer Familie oder einer gemischten Wohngemeinschaft in Bewohnerzimmer hat zur Folge, dass die persönliche Entwicklung nicht gefördert werden kann. Die fehlende Privatsphäre bringt Konflikte und Auseinandersetzungen mit sich. Die Flüchtlinge sind belastet von schlimmen Ereignissen in ihren Herkunftsländern und auf der Flucht. Sie brauchen Orte der Ruhe und Schutzräume, um sich sicher fühlen zu können. Meiner Meinung nach kann dies durch die derzeitigen Begebenheiten nicht gewährleistet werden. Ein Ziel ist es deshalb, dass Jeder einen eigenen Bereich hat. Dies kann in Form von Einzelzimmern ausgeführt sein. Bei Familien oder Paaren können auch mehrere Personen sich ein Zimmer teilen. Der Umgang mit der gesetzlichen Vorschrift, dass die Wohn- und Schlaflfläche 4,5m<sup>2</sup> beträgt kann trotzdem eingehalten werden. Durch kleinere Raumeinheiten kann mehr Privatsphäre entstehen und private Bereiche ausgebildet werden. Die, im Zuge der Begriffsklärung erwähnten O<sub>2</sub>- Studentenhäuser in München beweisen, dass man sich auch in kleinen Räumen organisieren kann. Diese wurden von den Studenten positiv bewertet, da jeder sein eigenes Reich hatte. (vgl. Dieckmann 18.04.2015)

Im Hinblick auf multifunktionale, platzsparende Systeme sind die O<sub>2</sub>- Studentenhäuser auch ein gutes Beispiel. Hat ein Raum mehrerer Nutzungen, muss die Ausstattung sich den Bedürfnissen anpassen. In der Flüchtlingsunterkunft wird in einem Zimmern gewohnt, geschlafen, gelernt und gespielt. Deshalb wäre ein weiteres Ziel zur Verbesserung des Wohnens, dass die Einrichtungsgegenstände flexibel benutzt werden können. Durch Wegräumen und Aufbauen von Möbeln kann ein Raum multifunktional genutzt werden. Die Einrichtungs Möbel des Sozialamtes sollten deshalb eine flexible Gestaltung ermöglichen. Ein Beispiel dafür wären klappbare Betten, die tagsüber eine weitere Raumnutzung zulassen. Gleiches gilt für Tische oder Stühle, denn

modulare Systeme ermöglichen eine individuelle Anordnung und schnelle Veränderbarkeit für unterschiedliche Nutzungen.

Die ständige Belästigung durch Mitbewohner verhindert konzentriertes Arbeiten in den Zimmern. Zur Verbesserung dieser Situation müssen Nischen als Rückzugsorte geschaffen werden. Zum Beispiel durch halbhohle Wände können abgetrennte Bereiche entstehen. Wichtig sind diese Ecken vor allem für Schulkinder zum Lernen und für Tätigkeiten, die Konzentration benötigen. Zusätzlich sollte es Möglichkeiten geben, wo Kinder mithilfe von Nachhilfelehrern Hausaufgaben machen können. Räume dafür müssen nicht groß sein.

Die Untersuchungen haben ergeben, dass Umnutzungen von Bestandsgebäuden meist den Vorteil haben, dass sie nicht an die strengen Mindeststandards angepasst werden können und dadurch meist größere Wohn- und Schlaflflächen bieten. Jedoch ist die vorhandene Struktur des Gebäudes nicht immer von Vorteil. Zum Beispiel herrscht durch die Umnutzung der Psychiatrie eine beängstigende Atmosphäre auf den Fluren. Würden die Brandschutzvorschriften es zulassen, könnte dieser Raum zusätzlich als Kommunikationsort gestaltet werden. Die Grundrisse der Bewohnerzimmer finde ich besonders wichtig. Diese sind unterschiedlich groß und nicht modular angeordnet, die Eckzimmer sind beispielsweise nicht quadratisch. Dies macht die Räume individueller und spannender. Bei den Systembauten wirkt alles sehr steril und man merkt, dass jeder Zentimeter ausgenutzt ist. Die Sterilität und die billigen Materialien schaffen eine unangenehme Atmosphäre. Meiner Meinung nach sind die Systembauten in ihrem Grundprinzip Container, die versucht wurden zu einem Haus umzugestalten. Es wäre wichtig, unterschiedlich große Räume in einem modularen System zu entwerfen. So kann mehr Individualität geschaffen werden.

Die langen, engen Gänge und die regelmäßige Anordnungen der Räume in den Systembauten erinnern an Lager. Ein Beispiel für eine gelungene Struktur ist das Wohnheim in der Nordbahnhofstraße, da durch das System der Wohngemeinschaften keine lagerähnliche Atmosphäre entsteht. Die Anordnungen der Räume in Gemeinschaftsunterkünften sollten sich an Wohngemeinschaften orientieren. Dadurch können Konflikte vermieden werden.

Ein weiteres Ziel ist zudem die Nutzung der Verkehrsflächen zum Austausch. Da beklagt wird, dass in den öffentlich zugänglichen Räumen Probleme auftreten, sollten diese Orte nicht in Zimmern sein. Offene Kommunikationsecken mit Sitzgelegenheiten können als Treffpunkte für die Bewohner genutzt werden. Diese könnte man beispielsweise in die Flure integriert werden.

Eine gute Lage der Unterkünfte ist ausschlaggebend für die Integration der Bewohner. Der Stuttgarter Weg, die dezentrale Unterbringung in kleinen Einheiten und in gut angebundenen Wohngebieten, sollte auch weiterhin die Philosophie der Landeshauptstadt sein. Ist dies aufgrund Grundstücks-mangel nicht möglich, sollten die Unterkünfte sich wenigstens in Gebieten befinden, die gut in das öffentliche Verkehrsnetz eingebunden sind. Durch die Lage in Wohngebieten können Aktionen nach außen, in den Stadtteil, verlagert werden, die in der Unterkunft keinen Platz finden. Dadurch bieten sich Vorteile für das große ehrenamtliche Engagement und die Integration der Bewohner.

Bei den geringen, gesetzlich vorgeschriebenen Mindestflächen ist es wichtig, den Außenraum auszuschöpfen und Tätigkeiten auszulagern. Da viele Familien aus ländlichen Regionen kommen und mit dem Gemüseanbau vertraut sind, wäre es gut Gartenflächen zu schaffen. Obwohl ich die Information erhielt, dass in den Systembauten Gemüsebeete vorgesehen sind, konnte ich keine erkennen. Dies auf darauf zurückzuführen, dass der Besuch im Winter stattfand. Ein Garten bietet sinnvolle Beschäftigungsmöglichkeiten, fördert Selbstständigkeit und Ablenkung. Außerdem sind Spielanlagen in der Nähe der Unterkunft wichtig. 25% der Flüchtlinge sind Minderjährig und in den Gemeinschaftsunterkünften wohnen zum Großteil Familien. Trotz des Winters wurde der Außenbereich stark als Spielplatz und zum Fahrradfahren genutzt.

Ein weiteres Problem stellt der lange Aufenthalt der Flüchtlinge in der Unterkunft dar. Meist wohnen diese dort länger als unbedingt nötig, da sie keine andere Wohnung auf dem Sozialwohnungsmarkt in Stuttgart finden. Je länger die Menschen in der Unterkunft wohnen, desto hoffungsloser sehen sie ihre Situation. Deshalb beeinflusst der unausgeglichene Stuttgarter Wohnungsmarkt auch das Leben in den Flüchtlingsunterkünften.

Das Wohnen in den Flüchtlingsunterkünften kann sowohl durch städteplanerische, bauliche und innenarchitektonische Aspekte verbessert werden. Die genannten Ziele sollen Konflikte vermeiden und leiten sich aus den erarbeiteten Problemen ab. Die Verbesserungsvorschläge sollen in erster Linie die Wohnverhältnisse aufwerten und das friedliche Zusammenleben in den Flüchtlingsunterkünften fördern.

## 7 Quellennachweise

Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge des UNHR vom 28. Juli 1951, in Kraft getreten am 22. April 1954

Antoni, Lukas/ Hoog, Jochen/ Goriany, Maximilian 2015: "endlich.österreich" – GrenzRäume Asyl. In: <http://www.ag3.eu/endlich-osterreich-grenzraume-asyl/>; 16.03.2015.

Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) vom 5. August 1997 (BGBl. I S. 2022), zuletzt geändert durch Artikel 3 des Gesetzes vom 23. Dezember 2014 (BGBl. I S. 2439)

Asylverfahrensgesetz (AsylVfG) vom 2. September 2008 (BGBl. I S. 1798), zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 31. Oktober 2014 (BGBl. I S. 1649)

Bock, Gerhard / Spatz, Stefan 2014: 34. Stuttgarter Flüchtlingsbericht. In: <http://www.stuttgart.de/img/mdb/publ/23957/97133.pdf>; 10.03.2015

Bock, Jürgen 19.02.2014: Stuttgarter Nachrichten - 1150 Flüchtlinge auf engstem Raum - Besuch in der Lea in Karlsruhe. In: <http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.besuch-in-der-lea-in-karlsruhe-1150-fluechtlinge-auf-engstem-raum.c465beaa-b08d-4980-bd87-b9881e6916dc.html>; 10.03.2015

Dieckmann, Ingo 2011: Wohnwürfel. In: <http://www.journalistenschule-ifp.de/video/wohnwuerfel>; 18.04.2015

dpa Focus online 2014: Architektur: Japaner Ban erhält „Nobelpreis für Architektur“. In: [http://www.focus.de/kultur/kunst/architektur-japaner-ban-erhaelt-nobelpreis-fuer-architektur\\_id\\_3920038.html](http://www.focus.de/kultur/kunst/architektur-japaner-ban-erhaelt-nobelpreis-fuer-architektur_id_3920038.html); 18.02.2015.

Fischelmayer, Michael/ Kiss, Antje/ Lederer, Dr. Harald/ Rühl, Stefan 2014: Das Bundesamt in Zahlen 2013 Asyl, Migration und Integration. In: [http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2013.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2013.pdf?__blob=publicationFile); 17.11.2014

Fischer, Katja/ Haag, Tobias/ Stamm-Teske, Walter 2010: Raumpilot. Wohnen. Stuttgart: Karl Krämer Verlag.

Flüchtlingsaufnahmegesetz (FlüAG) vom 19. Dezember 2013 (GBl. S. 493)

Google Maps.

In:<https://www.google.de/maps/place/Stuttgart/@48.7937992,9.206741,12z/data=!4m2!3m1!1s0x4799db34c1ad8fd3:0x79d5c11c7791cfe4>; 20.03.2015

GP1. 19.01.2015; Mitarbeiter der Trägerorganisation AGDW in der Unterkunft in der Schemppstraße; persönliches Interview

GP2. 22.01.2015; Mitarbeiter der Trägerorganisation AGDW in der Unterkunft in der Nordbahnhofstraße; persönliches Interview

GP3. 22.01.2015; Mitarbeiterin der Trägerorganisation CARITAS in der Unterkunft in der Tunzhoferstraße; persönliches Interview

GP4. 19.01.2015; Mitarbeiter der Trägerorganisation CARITAS in den Systembauten in der Mercedesstraße; persönliches Interview

GP5. 23.02.2015; Mitarbeiterin der Trägerorganisation CARITAS und Beauftragte für die ehrenamtliche Arbeit in den Systembauten in der Mercedesstraße; persönliches Interview

GP6. 04.02.2015; Mitarbeiterin des Architekturbüros Siegloch+Partner und Verantwortliche für die Planung von Systembauten im Büro; persönliches Interview

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland (GG) vom 23. Mai 1949 (BGBl. S. 1), zuletzt geändert durch das Gesetz vom 11. Juli 2012 (BGBl. I S. 1478)

Haack und Höpfner Architekten und Stadtplaner: O2-village, Studentenstadt. In: <http://www.haackhoepfner-architekten.de/109/>; 18.04.2015

Hausmann, Robert/ Schulte, Karin 1996: Wieviel Raum braucht der Mensch? Wohnen für das Existenzminimum. München: Aries-Verl.

Hügel, Volker M./ Eichler, Kirste/ GGUA Münster 2. Auflage 2014: Grundlagen des Asylverfahren. Eine Arbeitshilfe für Beraterinnen und Berater. Der Paritätische Gesamtverband. In: [http://www.paritaet-mv.de/fileadmin/dokumente/Fachinformationen/Migration/Brosch%C3%BCre\\_Arbeitshilfe\\_Grundlagen\\_des\\_Asylverfahrens.pdf](http://www.paritaet-mv.de/fileadmin/dokumente/Fachinformationen/Migration/Brosch%C3%BCre_Arbeitshilfe_Grundlagen_des_Asylverfahrens.pdf); 18.12.2014

Kammerbauer, Vanessa/ Bolsinger, Ira 2013: Was ist Luxus? In: ARCH+. Nr. 213/2013: 128-129.

Landeshauptstadt Stuttgart, Stadtmessungsamt & GIS AG: Stuttgart Maps - Leben und Wohnen.

In:<http://gis6.stuttgart.de/maps/index.html?karte=leben&embedded=false#basemap=0&centerX=3513632.13708577&centerY=5404475.8807467595&scale=100000>; 20.03.2014

Ostertag/ Roland, Hübner/ Peter 2004: Stuttgart ... wohin? Beiträge zu Stuttgart. Stuttgart: Karl Krämer Verlag.

Scherfig, Leon/ Bock, Jürgen 2014: Stadt sucht dringend Wohnraum für Flüchtlinge - Gegenwind bei Standortsuche in Gewerbegebieten - Kaum Angebote von privater Seite. In: Stuttgarter Nachrichten. 22.11.2014:19

Shigeru Ban Architects 2014: Paper Log House - Philippines. In: [http://www.shigerubanarchitects.com/works/2014\\_PaperEmergencyShelter-Philippines/index.html](http://www.shigerubanarchitects.com/works/2014_PaperEmergencyShelter-Philippines/index.html), 17.04.2015

SPIEGEL Online/ Hamburg/ Germany 2014: Das deutsche Asylverfahren. In: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/grafik-das-deutsche-asylverfahren-a-930382.html>; 06.12.2014.

Verordnung des Integrationsministeriums über die Durchführung des Flüchtlingsaufnahmegesetzes (DVO FlüAG) vom 8. Januar 2014

## 8 Anhang

### 8.1 Leitfragen an die Mitarbeiter der Trägerorganisationen

#### Allgemeines zum Gebäude

Wann wurde das Gebäude gebaut?

Wurde es als Flüchtlingsunterkunft gebaut oder später umgenutzt?

Wie sieht die Gebäudestruktur aus?

Welche Räume sind vorhanden und wie sind diese ausgestattet?

Wie groß ist die Wohn- und Schlaflfläche pro Kopf?

Wie viele Menschen teilen sich einen Raum oder eine Wohnung?

Wird das Zusammenleben innerhalb der Unterkunft durch die Organisation der Räume, ihrer Größe und Ausstattung erschwert oder erleichtert?

Inwiefern sind die Träger bei der Gestaltung der Unterkünfte mit eingebunden?

#### Gemeinschaftsbereiche und Privatsphäre

Welche Rolle spielen Privat- und Gemeinschaftsräume in der Unterkunft?

Wie ist das Verständnis von Privatsphäre in der Unterkunft?

Wo können sich die Bewohner zurückziehen?

Wo können sie mit anderen Bewohnern in Kontakt kommen?

Wie werden Gemeinschaftsräume genutzt?

Welche Räume sind wichtig und welche eher überflüssig?

### Bewohnerstruktur

Welche Personen leben in dieser Unterkunft?

In welcher Situation befinden sich die Flüchtlinge?

Wie werden die Flüchtlinge innerhalb der Unterkünfte verteilt?

Wird dabei auf Religion, Nationalität, Alter und Geschlecht geachtet?

Hat die ungewisse Situation der Flüchtlinge Einfluss auf die Atmosphäre in den Unterkünften?

Würden Sie behaupten, dass die Flüchtlinge sich in dieser Unterkunft wohlfühlen?

### Konfliktpotentiale und Chancen

Welche Art von Konflikten entsteht in der Unterkunft?

Führt die gemeinsame Nutzung von öffentlichen Räumen wie Küche und sanitären Einrichtungen zu Konflikten?

Wie schätzen Sie die Chance auf Bildung von sozialen Beziehungen untereinander ein?

Wodurch wird ein friedliches Zusammenleben erschwert?

### Verbesserungsvorschläge

Welche Verbesserungen wünschen Sie sich für diese Unterkunft?

Wie sehen Sie diese Unterkunft im Vergleich zu anderen?

Wo sehen Sie Potenziale, um die Wohnverhältnisse in den Unterkünften zu verbessern?

Wodurch kann die Arbeit von Ihnen (Träger) vor Ort erleichtert werden?

Was ist Ihre Meinung zu den Systembauten?

Sehen Sie diese als eine gute Lösung mit den aktuellen Flüchtlingsströmen umzugehen?

## 8.2 Leitfragen an die Architekten

### Planung des Gebäudes

Welche Rolle spielen die Architekten bei der Planung von Systembauten?

Wie sind Sie bei der Planung der Unterkunft vorgegangen?

Was waren die Herausforderungen bei diesem Projekt?

Wer waren die Beteiligten bei der Planung und Ausführung?

Wurden die Trägerorganisationen in den Planungsprozess eingebunden?

Welche Vorgaben sind bei einem solchen Vorhaben zu beachten?

Wo waren Gestaltungsfreiheiten für Sie?

Was war Ihnen wichtig in der Gestaltung der Räume und Freiflächen?

Welche Materialien haben Sie ausgesucht?

Wie werden die Standorte der Flüchtlingsunterkünfte ausgesucht?

Haben Sie das Gebäude dem Kontext angepasst?

Ist ihr Interesse dabei an dem Thema der Flüchtlingsunterbringungen gestiegen?